

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinste Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2.20 RM
mit Zuträgen; einzelne Nummern 15 Pf
: Gemeinde-Verbands-Girokonto Nr. 3 :
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Millimeter breite
Pettzeile 20 Reichspfennige, Eingeländt und
Reklamen 50 Reichspfennige

Verantwortlicher Redakteur: Felix Schue. — Druck und Verlag: Carl Schue in Dippoldiswalde.

Nr. 222

Dienstag, am 23. September 1930

96. Jahrgang

Bersteigerung.

Mittwoch, 24. September, mittags 1 Uhr, sollen in Gasthof
Cunnersdorf
ein Aufschwager, versch. Wohnungsmöbel,
10 Uhr vormittags im gerichtlichen Versteigerungsraum
versch. Wohnungsmöbel
Öffentlich und meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Dippoldiswalde.

Derthliches und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Nach dem wahrhaft herrlichen Wetter
am Sonntag nachmittag trat gestern wieder Regen und
Kühle ein; auch am heutigen Herbstesanfang ist, trotzdem
das Barometer im Steigen ist, zunächst keine durchgreifende
Veränderung zu erwarten.

Der jetzt am Amtsgericht Meissen beschäftigte Ju-
stizassistent Rudolf Züchner war vorher als Gerichtsvoll-
ziehergehilfe beim Amtsgericht Großenhain tätig. Er be-
gann seine Laufbahn in einer Rechtsanwaltskanzlei und
war nachher im Dienste mehrerer sächsischer Amts-
gerichte. In Großenhain hatte Züchner u. a. bei dem Kauf-
mann Martie in Nerchau von März bis Oktober 1929
insgesamt M. 199 Gläubigergehälter erhoben, die er dem Ju-
stizinspektor Henker hätte abliefern müssen. Züchner lie-
ferte die Gelder nicht ab und hatte sich jetzt wegen Amts-
unterschlagung vor dem Dresdner Gemeinsamen Schöffens-
gerichte zu verantworten. Das Urteil lautete auf vier Mo-
nate Gefängnis.

Selzersdorf. Der in der Zeit vom 18. bis 29. 9. ange-
kündigte Feueralarm erscholl am Sonntag in früher Mor-
genstunde. 5.30 Uhr erging das erste Signal und bereits
nach acht Minuten erfolgte die erste Wassergabe. Als
Brandobjekt hatte man das etwas seitwärts liegende Gut
von Arthur Börrnert angenommen. Der Brandherd wurde
mit drei Schläuchen bekämpft. Auch die Samariterkolonne
mühte wegen fünf Verletzten in Tätigkeit treten. Nach der
Übung, die in den Händen des Spritzenzugführers Max
Grumbt lag und ca. eine halbe Stunde währte, und die
allen Anforderungen entsprochen hatte, fand noch eine kurze
Besprechung am Gasthof statt.

Der Herbst mit seiner Blumenpracht bietet auch den
Vereinen Gelegenheit, eine Blumenschau abzuhalten. Der
Geselligkeitsverein hatte unter Verwendung von ca. 3000
Stück Dahlien den Saal des Erdgerichtes geschmückt, um
sein Herbstvergnügen in Gestalt eines Dahlienfestes am ver-
gangenen Sonntag zu feiern. Der Zuspruch war ein guter.
Leider sind dabei von Besuchern des Festes auch die Dah-
lien in dem in der Nähe befindlichen Kantor Weberschen
Garten geplündert worden. Und nicht genug damit, auch
die dort befindliche Bank, dem Heimatverein gehörend,
wurde, obwohl sie aus Eisen hergestellt ist, stark demoliert,
indem die eisernen Stäbe herumgebogen wurden.

Höckendorf. Die Versorgung unserer Gemeinde mit
zarte werden auf schnellstem Wege der betreffenden Apo-
theker Tharandt je ein Kasten am Ratskeller (Henkers
Restaurant) und bei Dr. med. Ribbold angebracht, außerdem
befindet sich eine Annahmestelle für diese Apotheke bei
Willy Reichmann Nr. 70. Die Apotheke Dippoldiswalde
hat ebenfalls Kästen bei Dr. med. Ribbold und Kaufmann
Edwin Schneider anbringen lassen. Die Leerung dieser
Kästen erfolgt täglich; die in den Kästen enthaltenen Re-
zepte werden auf schnellstem Wege der betreffenden Apo-
theker zugeführt, von der unverzüglich Lieferung ohne
Kostenaufschlag erfolgt.

Reichenau. Es ist grenzenlos, mit welcher Frechheit die
Einbrecherbande, die bestimmt von jenseits der Grenze
kommt, die Orte im Grenzbezirk beunruhigt. Nachdem vor
wenigen Tagen Rastau und Burkensdorf heimgesucht wurde,
und vor etwa 14 Tagen in unserem Ort diese Bande ver-
schiedene Einbrüche verübte, ist in der Nacht vom Sonn-
abend zum Sonntag ein schwerer Einbruch in das hiesige
Gemeindeamt erfolgt. Die Einbrecher haben ein Fenster
des im Erdgeschoß gelegenen Geschäftszimmers aufgewach-
tet, sind eingestiegen und haben eine Geldtasche mit einem
Geldbetrag von etwa 30 RM. — Privatigentum des Bür-
germeisters — mitgenommen und außerdem auch Kleidungs-
stücke erbeutet. Den Geldschrank der Gemeinde zu öffnen,
ist ihnen nicht gelungen. Die benachrichtigte Gendarmerteil
ließ sofort einen Spürhund kommen, der am Sonntag früh
angeführt wurde und die Spur in der Richtung Hermsdorf
(Erzgeb.) — Landesgrenze — Moldau verfolgte. Die Ver-
hältnisse im Grenzgebiet sind so unsicher geworden und die
Bevölkerung lebt in dauernder Besorgnis und Unruhe, so

Vor den innerpolitischen Auseinandersetzungen

Die heutige Kabinettsitzung

Berlin, 23. September.

Die für heute nachmittag 4 Uhr angelegte Kabinettsitzung wird in politischen Kreisen als der eigentliche Auftakt der kommenden innerpolitischen Auseinandersetzungen gewertet. Sie hat die Aufgabe, mit der Beratung der Gesetzesvorlagen, die dem neuen Reichstag vorgelegt werden, die Grundlagen für die Besprechungen zu liefern, die der Kanzler nun voraussichtlich Mitte der Woche mit den Führern der Parteien weiterführen wird. In den Kreis dieser Besprechungen sollen, wie von unterrichteter Seite betont wird, alle Parteien einbezogen werden, von denen man vielleicht annehmen kann, daß sie zu sachlicher Mitarbeit bereit sind. Der Kanzler wird also außer mit den Parteien, die das Kabinett bisher stützten, bestimmt mit den Sozialdemokraten verhandeln. Man nimmt aber an, daß die Sondierung sich auch auf die rechte Opposition erstrecken werden. Dabei ist keineswegs die Rede, daß es um Koalitionsverhandlungen geht; vielmehr scheint der Kanzler unter Verhandlungen über die „sachliche Mitarbeit der Parteien“ zu verstehen, daß er versuchen will, über den Inhalt der Gesetzesvorlagen eine Einigung zu erzielen, die es einem Teil der bisherigen Opposition erlaubt, ihnen im Reichstag ihre Zustimmung zu geben.

Ueber die Art dieser Verhandlungen und die Taktik, wie man sie sich in Zentrumskreisen denkt, ist ein Leitartikel in der gestrigen Abendausgabe der „Germania“ aufschlußreich, der sich mit den Forderungen auseinandersetzt, die der „Vorwärts“ am Sonntag angemeldet hat. Die „Germania“ stellt fest, daß die Anhänger des Zentrums durch die Wahl gezeigt hätten, daß sie zum Reichskanzler Dr. Brüning das Höchstmögliche von Vertrauen haben. Das Blatt knüpft daran den Rat an die Sozialdemokratie, sich nicht auf das hohe Ross zu setzen und nicht in demselben Augenblick, in dem sie durch den „Vorwärts“ Vernunft predigt, Parteiforderungen aufzustellen, von denen Dr. Brüning in einer Genser Unterredung schon jetzt erklärt hat, daß die anderen Parteien dafür nicht zu haben sein würden. Der „Vorwärts“ hatte gesagt, es komme jetzt für die Sozialdemokratie darauf an, ihre tatsächliche Stellung auszunutzen. Dazu bemerkt die „Germania“: „Vor lauter Taktik ist das deutsche Volk in seine Irren geraten. Wir sind der Meinung, daß sich diese Methoden wirklich überlebt haben... Die Parteien bereiten sich anscheinend auf das Feilschen vor, das leider die Charakteristik der letzten Parla-
mentssitzung gewesen ist. Löcher könnte der neue Reichstag seine Arbeit nicht beginnen.“

daß unbedingt ausreichender Schutz gegen die fortgesetzten Einbruchsdiebstähle durch verstärkte Grenzbeobachtung gesordert werden muß. Es ist beinahe unverständlich, daß fast täglich diese Einbrecher die Grenze passieren können, ohne gefaßt zu werden. Die Gendarmereistandorte im Grenzgebiet müssen durch die Beobachtung ausreichende Unterstützung finden und bei der Beobachtung verdächtiger Personen auch fagsüber sofort telephonisch benachrichtigt werden.

Dresden. Zwei Schwindler hatten sich in der Kesseldorfer Straße ein möbliertes Büro gemietet und firmierten als W. Müller & Co. Waren-An- und Verkaufsgesellschaft. Die Firma suchte angeblich einen Boten, der 200 M. Kautions stellen sollte. Die Polizei fahndet jetzt nach den beiden unbekanntem Beträgern, die fünf arbeitsuchende junge Leute um Beträge bis zu 200 M. geprellt haben.

Pirna. Auf der Kriegschwiber Straße, unweit der Stadt Pirna, ereignete sich am Sonntagabend ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der in den dreißiger Jahren stehende Techniker Oskar Ender aus Görlitz wollte mit seinem Motorrad ein Auto überholen. Anscheinend hat Ender dabei die Kurve zu kurz genommen und das Auto angefahren. Durch den heftigen Anprall stürzten Ender und seine auf dem Sozius sitzende Braut, Fr. Ida Lehmann aus Dohna, vom Rabe, wobei das junge Mädchen einen schweren Schädelbruch erlitt, der den allbaldigen Tod herbeiführte, während Ender nach dem Krankenhaus in Pirna gebracht wurde.

Neustadt. Polizeihauptwachmeister E. Reinhold hat ein Segelflugzeug nach eigenen Entwürfen konstruiert und selbst erbaut. Nach Aussagen von Fachleuten ist es praktisch verwendbar und es sollen in nächster Zeit Probeflüge ausgeführt werden.

Stolpen. Eine drollige Geschichte hat sich kürzlich beim Zechschützen der hiesigen Schützenhilfe zugetragen. Ein zu Späßen veranlagter Schützenbruder hatte eine holde Schöne veranlaßt, die Schützenuniform anzuziehen und am Schützenzug teilzunehmen. Sie wurde ins zweite Glied des letzten Zuges eingereiht. Keiner von den Choren merkte etwas von der Einschmuggelung. Als man nun auf dem Markt Aufstellung genommen hatte und die „Heeresmacht“ vor der Fahne präsentierte, versagte die Amazone. Ihr Nachbar sah es und gab ihr einen Stoß an eine sehr empfindliche Stelle. Sie quitierte mit lautem Ouleken. Als der Major, der solch zarte Töne aus den Kehlen seiner rauhen „Krieger“ nicht gewohnt war, stußte und als er gar den weiblichen Schützen sah, erging ein graufiges Donnerwetter über die Mistfäßer und die „Dame“ mußte verschwinden. Dieser Vorfall erregte große Heiterkeit bei den Zuschauern, die den Vorgang mit erlebten. (??)

Schönan. Der hiesigen Gemeinde wurden zur Errichtung von 20 Wohnungen auf Grund des Reichswohnungsbauprogramms 80 000 M. zugesichert. Es wird beschloffen, von diesem Gelde 20 Wohnungen in vier Familienhäusern an der Stelzendorfer Straße zu erstellen. Mit der weiteren Behandlung der Sache wird der Bauauschuß beauftragt. Zur Instandsetzung des Sportplatzes des Turnvereins Neustadt i. P. wird die Gewährung eines Beitrags abgelehnt, dagegen soll die Hälfte des Pachtzinses für den Platz ab 1. 4.

d. J. auf die Gemeindekasse übernommen werden. Für zwei an Kriegserwitwen gewährte Darlehne aus dem staatlichen Ausgleichsstock wird beschlossen, die Gemeindebürgerschaft zu übernehmen.

Oybln. Im Gasthaus zur Grenzbaude kam es zu einer blutigen Schlägerei, bei der auch vom Messer Gebrauch gemacht wurde. Einem Arbeiter wurde ein Auge ausgestochen. Ein Schmiedemeister aus Niedergrund erlitt schwere Stichwunden am Kopf. Auch noch einige andere Personen wurden übel zugerichtet. Sämtliche Verletzte wurden ins Krankenhaus gebracht. Die Haupttäter, darunter eine Frau, konnten verhaftet werden.

Stollberg i. E. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde bekanntgegeben, daß die Gesamtbankkosten des Feuerwehredeposits 191 788,95 M. betragen und 20 983 M. nachzuverwilligen sind. Nach ausgedehnter Debatte wurde die Summe bewilligt. Das Kollegium wandte sich gegen die von dem Bürgermeister Rißow beantragte Einführung einer Getränke-, Bier- und Kopfsteuer, obwohl dieser darauf hinwies, daß der städtische Fehlbetrag bereits jetzt schon 51 000 Mark betrage.

Greiz. Hier wurde ein Tischler und Kraftwagenführer in dem Augenblicke verhaftet, als er sich mit seiner Braut auf dem Wege zum Standesamt befand. Der Bräutigam wurde von der Staatsanwaltschaft Jena wegen Urkundenfälschung stichbrieflich verfolgt. Nach der Einlieferung in das Amtsgerichtsgefängnis konnte später im Beisein eines Gefangenenwärters die Hochzeit stattfinden.

Wie das Eisenbeton erfunden wurde. Manche wertvollen Erfindungen sind einem glücklichen Zufall zu danken so die Erfindung des Lötlappens. Auch das Eisenbeton wurde „zufällig“ erfunden. Vor rund 100 Jahren lebte in St. Quentin ein Gärtner namens Monier, der nach einem Mittel suchte, um die durch die Unbilden der Witterung zerfallenen Krübel seiner Gartenpflanzen zu ersetzen. Er formte sich große Krübel aus Stachelndraht, füllte diese mit einer Zementmasse aus und erhielt sehr stabile Steinformen. Da brachte ihn auf den Gedanken, seine Erfindung als Eisenbeton dem Baumarkt zuzuführen. Die ersten Krübel aus Eisenbeton wurden um die Jahreswende 1823/24 hergestellt.

Max Adalbert konfilmt bei der Ufa. Der Berliner Komiker Max Adalbert wurde für eine Hauptrolle in dem neuen Ufa-Film „Das gestohlene Gesicht“ (Produktion Bruno Dudas) verpflichtet. Max Adalbert wird somit zum ersten Male bei der Ufa auf der sprechenden Leinwand zu sehen und zu hören sein. Die Atelier-Aufnahmen beginnen in wenigen Tagen.

Wetter für morgen:

Wolkig bis zeitweise heiter, nachts sehr kühl, stellenweise am Morgen neblig. Tagestemperaturen im Flachland bis zu gemäßigter Wärme ansteigend. Schwache bis mäßige Winde aus Südost bis Süd, im Gebirge auch aus Südost bis Südwest. — Bestand der Wetterbeobachtung vorläufig noch fraglich.

Das Regierungsprogramm

Berlin, 23. September.

Nachdem der Reichszentralrat dem Reichspräsidenten einen Vortrag über die politische Lage gehalten hatte, trat das Reichskabinett zusammen, um die Ausarbeitung des Programms vorzunehmen, mit welchem es vor den Reichstag zu treten beabsichtigt und welches die Grundlage der in dieser Woche stattfindenden entscheidenden Besprechungen über die künftige Gestaltung der Regierungsverhältnisse darstellen soll.

Von verschiedenen Seiten wird in der Öffentlichkeit immer dringender die Forderung erhoben, daß der Reichszentralrat das bezüglich der Mehrheitsfrage von ihm bewährte Stillschweigen bricht und in aller Öffentlichkeit den Weg, der er einzuschlagen beabsichtigt, kennzeichnet. Dazu ist zu bemerken, daß das Regierungsprogramm erst formuliert sein muß, ehe die Lösung der Mehrheitsfrage im Reichstage in Angriff genommen werden kann. Erst dann wird sich beispielsweise herausstellen, in welcher Form die Mitwirkung der Sozialdemokratie möglich ist und welche Konsequenzen für die Zusammenfassung des Kabinetts gegeben sind. Das Sachprogramm der Reichsregierung, dessen Kern in dem Finanz- und Sparprogramm mit dem Ziel der Entlastung der Wirtschaft und in der künftigen Gestaltung der Arbeitslosenversicherung liegt, wird am besten geeignet sein, das durch unverantwortliche Gerüchte im In- und Ausland in Mitleidenschaft gezogene Vertrauen zu der weiteren Entwicklung in Deutschland wiederherzustellen.

Irgendwelche außerparlamentarische Möglichkeiten für die Durchführung des Programms der Reichsregierung kommen nach Lage der Dinge nicht in Betracht.

Der mitunter auftauchende Gedanke einer Minderheitskoalition aus Deutschnationalen und Nationalsozialisten hat ebenjowenig Aussicht auf Verwirklichung wie die Idee, Zentrum und Nationalsozialisten unter einen Hut zu bringen.

Immerhin sind, besonders in Kreisen der gemäßigten Rechten, gewisse Strömungen in der Richtung eines Zusammenwirkens der gesamten Rechten einschlägig der Nationalsozialisten vorhanden. Eine in politischen Kreisen sehr beachtete Auslassung des Organs „Schlesien, der Deutschen Tageszeitung“ gibt davon Kenntnis, daß in diesen Kreisen eine Aktivierung der Nationalsozialisten, die nach der Auffassung des Blattes nicht als revolutionäre Partei angesehen werden könnte, erwünscht wäre. Wieweit diese Kreise die künftige Entwicklung beeinflussen werden, läßt sich gegenwärtig noch nicht sagen. Jedenfalls sind die Schwierigkeiten, zu klaren Verhältnissen zu kommen, außerordentlich groß.

Das Wohlfahrterwerbslosen-Problem

Beforgnisserregende Zahlen.

Berlin, 23. September.

Die Betreuung der Wohlfahrterwerbslosen bildet für Gemeinden und Kreise augenblicklich das schwierigste Finanzproblem. Der Präsident des Deutschen Landkreistages Dr. von Stempel bringt hierüber in der „Zeitschrift der Selbstverwaltung“ interessante statistische Angaben. Aus diesen geht hervor, daß neben den Stadtkreisen auch die Landkreise als Bezirksfürsorgeverbände in weitestem Maße von der Sorge für die Wohlfahrterwerbslosen betroffen werden. Die Entwicklung in den Landkreisen hat jedes vorausgehende Maß überschritten und die Etats der Kreise vollständig über den Haufen geworfen. Aufschlußreich sind für den Kreis Wirs angegebene Zahlen. Die Fürsorgeaufwendungen betragen am 31. 12. 1930 in diesem Kreise 1,1 Million mehr als für das Rechnungsjahr 1929. Davon entfallen auf den Kreis 770 000 Mark, auf die kreisangehörigen Gemeinden 330 000 Mark. Da der Kreis Wirs aus Reichsteuerüberweisungen nur 710 000 Mark erhält, übersteigt die vorstehende Belastung diese Summe noch um 60 000 Mark. Im Kreise Bitterfeld werden am 30. 9. 1930 von 1000 Einwohnern 135,65 Wohlfahrterwerbslosenunterstützung beziehen, das sind 13,56 Prozent der Bevölkerung. Bis zum Ende des Jahres wird sich diese Zahl auf 20,46 gesteigert haben.

Daraus ist zu ersehen, daß, wenn nicht seitens des Reiches in irgendeiner Form Abhilfe geschaffen wird, eine Reihe von Landkreisen in kürzester Frist am Ende ihrer Finanzkraft angelangt sein werden. Die Forderung der Landkreise nach einer wirksamen Reichshilfe entspringt einer brennenden Notlage, deren Bewältigung ihnen aus eigener Kraft nicht mehr möglich ist. Es handelt sich nicht um die Kreise geradezu um eine Lebensfrage, und vom Reich muß erwartet werden, daß es unverzüglich Maßnahmen ergreift, eine wirksame Verminderung der kommunalen Belastung durch die Wohlfahrterwerbslosen herbeizuführen, um den drohenden finanziellen Zusammenbruch der Kreise abzuwenden.

Landtagsaufhebung gefordert

In Preußen und Hamburg . . .

Berlin, 23. September.

Im Preussischen Landtag ist die folgende nationalsozialistische kleine Anfrage Kube eingegangen:

„Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Preussischen Landtags steht u. a. der wichtige Gesetzesentwurf wegen der Neuordnung der kommunalpolitischen Verhältnisse Berlins. Die Reichstagswahlen vom 14. September d. J. haben ergeben, daß die gegenwärtige Regierung, die diesen außerordentlich tiefgreifenden Gesetzesentwurf eingebracht hat, trotz Hinzuziehung der Deutschen Volkspartei keine Mehrheit mehr in der Bevölkerung hat. Ich frage das Staatsministerium: Ist es bereit, den Gesetzen der Demokratie Rechnung zu tragen, den Preussischen Landtag aufzulösen und den mehr als 4 Millionen nationalsozialistischen Wählern in Preußen, die gegenwärtig nur durch sechs Abgeordnete vertreten sind, das verfassungsmäßig vorgeordnete Mitspracherecht endlich zu geben?“

Auch in Hamburg wurde ein Antrag wegen Auflösung der Bürgerschaft aus denselben Gründen eingebracht.

Drohende Kabinettskrise in Oesterreich

Rücktritt des Handelsministers.

Wien, 22. September.

In Wien scheint plötzlich eine Kabinettskrise im Anzuge zu sein. Der österreichische Handelsminister Dr. Schüller hat infolge eines Presseangriffs des Heresministers und Vizelandes Baugoin sein Portefeuille zur Verfügung gestellt. Vorkäufig ist die Lage ungeklärt. Es besteht auch die Gefahr einer Spaltung der Christlichsozialen und einer Gefährdung der Mehrheit Schobers im Nationalrat. Dadurch wäre dann die Möglichkeit einer Parlamentsauflösung in nächste Nähe gerückt.

Vizelandes Baugoin hatte dem Vertreter des Christlichsozialen „Wiener Montagsblattes“ unter Bezugnahme auf das am Sonnabend veröffentlichte offizielle Dementi des Handelsministers in der Angelegenheit der Auszahlung von Sondervergütungen auch unter dem gegenwärtigen Bundespräsidenten Banhaus u. a. erklärt: Ich lasse mir solche Dementis auf die Dauer nicht mehr bieten. Ich bin sie umso selbstamer, als ich ja meine Mitteilung über ungehörig hohe Vergütungen, die auch noch Banhaus verteilt wurden, nicht ohne Wissen der zuständigen Herren veröffentlichte, sondern diese vorher, ohne daß sie dagegen Einspruch erhoben hätten, von meiner Absicht verständigt wurden.

Der Handelsminister erklärt die Beschuldigungen gegen Banhaus für absolut haltlos. Er hat die Konsequenzen gezogen und ist zurückgetreten.

Curtius gegen Zaleski

Briand verteidigt den polnischen Standpunkt

Genf, 23. September.

In der Sitzung des 6. Ausschusses fand die Aussprache über die Minderheiten ihren Fortgang. Das große Ergebnis des Tages war eine Rede des Reichsaussenministers Dr. Curtius, der das Wort ergriff,

nachdem der polnische Außenminister Zaleski in einem Nachwort zur zweiten Rede Kochs bemerkt, er könne sich nicht erklären, weshalb die deutsche Delegation die ganze Debatte herbeigeführt habe und dagegen Einspruch erhob, daß der deutsche Resolutionsentwurf als Ergebnis der Debatte bezeichnet werde.

Reichsaussenminister Dr. Curtius erklärte u. a., die deutsche Delegation habe nicht die Änderung der Madrider Beschlüsse beantragt, sondern nur der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sie zu gegebener Zeit einer Prüfung unterzogen würden.

Das Primäre beim Minderheitenschutz bleibe immer die allgemeine Garantie des Völkerbundes, die in den Verträgen lediglich ihre Anwendungsbestimmungen gefunden habe.

Dann wandte sich Curtius gegen die Auffassung des griechischen Außenministers Michalopoulos, einem Vertreter der längst abgetanen Assimilationstheorie. Die Assimilation stehe im Widerspruch zu den Interessen und Aufgaben des Völkerbundes. Die deutschen Vertreter hätten immer auch von den Minderheiten lokale Pflichtenverfüllung verlangt.

Mit der Aufstellung der Minderheitenfrage habe die deutsche Vertretung ein Vermächtnis Stresemanns erfüllt.

Die offizielle Aussprache habe zu einer Klärung der Auffassung und einer Stärkung des Vertrauens der Minderheiten in den Völkerbund geführt.

Zum Schluß erklärte Curtius die Bereitwilligkeit Deutschlands, über die Ausdehnung des Grundgesetzes der Minderheitenschutzverträge positiv zu verhandeln. Zunächst einmal stehe aber die Verträge ein Serwitut für die neu geschaffenen Staaten Ost- und Südwesteuropas dar, die sonst überhaupt nicht hätten ins Leben treten können.

Dann folgte eine scharfe Rede des südslawischen Delegierten Marinkowitsch, der jede Änderung des Bescheidverfahrens ablehnte und erklärte, gegen den Bericht und die deutsche Resolution zu stimmen. Graf Apponyi schloß sich in vollem Umfange den Worten des deutschen Vertreters an.

Schließlich ergriff Briand das Wort. Er äußerte Bedenken gegen den deutschen Entschleunigungsentwurf, da man aus ihm gegenüber dem Sekretariat den Vorwurf einer Schiebung bei der Behandlung von Minderheitenbeschwerden herauslesen könnte. Dann versuchte Briand die „Gerechtigkeit“ des gegenwärtigen Verfahrens zu beweisen.

Die Urheber der Friedensverträge hätten durch den Minderheitenschutz niemals innerhalb der Staaten kleine, ständig revolutionisierende Staaten schaffen wollen. Wenn auch Briand sich bemühte, sich nach beiden Seiten hin ausgleichend und vermittelnd zu zeigen, so war die Quintessenz seiner Rede doch der gut gemeinte Rat, es müsse immer mehr auf eine Befriedung und Ueberbrückung der Gegensätze hingearbeitet werden. Die Minderheiten sollten sich ihren Staaten anpassen. Das Ideal der Minderheitenpolitik sei die fortschreitende Heranziehung der Minderheiten zu allen staatsbürgerlichen Aufgaben.

Auf welche Weise die Reibungsflächen verschwinden sollen, wenn die bisher betriebene Minderheitenpolitik in gewissen Staaten fortdauert und man fortfährt, den Minderheiten gewaltsam ihr Volkstum zu rauben, das bleibt Briands Geheimnis.

Wieder 2500 Arbeiter vor der Entlassung

Dortmund, 23. September.

Außer der bereits gemeldeten beabsichtigten Entlassung von 1230 Arbeitern und Angestellten der „Gute-Hoffnungshütte“ in Oberhausen bringen auch die Vereinigten Stahlwerke auf ihrer Zechen „Germania“ in Dortmund 1483 Arbeiter und Angestellte zur Entlassung. Von dieser Zechen bleibt nur ein Revier in Betrieb, das mit einer benachbarten Zechen vereinigt wird. Bei der Gewerkschaft Steinfelsenberg-„Friedrich der Große“ beträgt die Zahl der zur Ent-

lassung kommenden 980; auch hier werden die Kaserne- und die Nebenbetriebe stillgelegt. Das Eisen- und Stahlwert Hoeh in Dortmund entläßt auf einer seiner Zechen 150 Arbeiter. In Oberhausen-Sprockhövel wird auf der Zechen „Kleine Windmühle“ der gleichen Gewerkschaft die Förderung eingestellt; die Belegschaft wird hier auf einer Nachbarzeche untergebracht.

Ein bemerkenswerter Antrag der Wirtschaftspartei

Dresden. Die Wirtschaftspartei hat am Montag im Landtag in Form eines Gesetzesentwurfes einen Antrag betreffend die Änderung des Gesetzes über die Aufwandsentschädigung der Landtagsabgeordneten vom 14. September 1922 eingebracht. § 1, Absatz 3, dieses Gesetzes soll folgende Fassung erhalten: Die Aufwandsentschädigung wird nach der Neuwahl erstmalig 8 Tage nach der gem. Art. 5 und 21 der Verfassung des Freistaates Sachsen dem Landtag obliegenden Wahl des Ministerpräsidenten, später an jedem Monatsersten im Voraus gez. hft.

In der Begründung heißt es, erste und vornehmste Pflicht eines neugewählten Landtags sei nach den Bestimmungen der sächsischen Verfassung in Art. 5 und 26 die Wahl des Ministerpräsidenten. Die Neuwahl solle verfassungsmäßig zur Folge haben, daß eine Regierung gebildet wird, die den durch den Wahlausfall zum Ausdruck gekommenen Willen des Volkes in Vollzug setzt. Der Vollzug des Volkswillens im Sinne der Verfassung sei aber erst nach der Wahl eines Ministerpräsidenten durch den neugewählten Landtag möglich. Das Volk habe ein unbestreitbares Recht darauf, unverzüglich nach den Neuwahlen den sichtbaren Ausdruck seines Willens in der Umgestaltung der Regierung vor sich zu sehen. Es erscheine daher billig, die Auszahlung der Aufwandsentschädigung erst eintreten zu lassen, wenn der Landtag diesem höchsten Volksrecht Rechnung getragen habe.

Aufnahme der Fraktionsarbeiten

Dresden. Die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei wird am 29. ds. Ms. zu ihrer nächsten Fraktions-sitzung zusammentreten. Bei dieser Gelegenheit wird voraussichtlich auch Stellung genommen werden zu der fürzlich von der Wirtschaftspartei ergangenen Anregung betreffend die Regierungsbildung in Sachsen. Für den gleichen Tag sind noch weitere Fraktions-sitzungen in Aussicht genommen worden.

Merlei Neuigkeiten

Ueberfall auf eine Berliner Vorortvilla. Am Sonntagabend wurde auf die Villa des Kunstmalers Femeier in der Nähe von Neubabelsberg bei Potsdam von zwei Männern ein schwerer Ueberfall verübt. Die beiden versuchten in die Villa einzudringen und verlangten die Herausgabe des gesamten Geldes, andernfalls würden sie das Landhaus in Brand stecken. Der Maler, mit seiner Frau in äußerster Bedrängnis, gab einen Revolver ab, durch den einer der Verbrecher, der Tischler Neumann aus Rowawes, am Bein verletzt wurde. Das Ueberfallkommando nahm Neumann und seinen Komplizen Döhring gef. Es scheint sich um einen Raubakt zu handeln, da der Tischler Neumann behauptet, der Kunstmalers sei ihm für vorgenommene Arbeiten noch Geld schuldig.

Unfall auf der Münchener Oktoberwiese. Am Sonntagabend ereignete sich bei dem Münchener Oktoberfest ein Unfall. Bei dem Zusammenstoß eines Karussells wurden zwei Personen schwer und vier leicht verletzt.

Schweres Schrankenunfall im Rheinland. Wie aus Arnheim im Rheinland berichtet wird wurde auf der Bahnstrecke Arnheim-Welp ein Kraftwagen, in dem sich die Frau eines Fabrikdirektors aus Apeldorn mit ihren beiden Kindern befand, beim Ueberqueren eines Bahnüberganges von einem mit voller Geschwindigkeit herankommenden D-Zug erfasst und 300 Meter mitgeschleift. Die Frau wurde durch den Zusammenstoß 20 Meter weit geschleudert und auf der Stelle getötet. In den Trümmern des Wagens lagen die beiden Kinder, von denen das achtjährige Mädchen bereits tot war, während der fünfjährige Knabe bald darauf starb.

Unter Mordverdacht verhaftet. Die Lübecker Kriminalpolizei verhaftete den 59 Jahre alten Schlichter Friedrich Kästen, der unter dem Verdacht steht, den Kaufmann Ludmann in der Nähe von Plön ermordet zu haben. Bei Kästen wurden die Ludmanns geraubten Wertgegenstände, goldene Uhr, Zigarettenstange usw. vorgefunden, und auch die geraubten Kleidungsstücke konnten herbeigeschafft werden. Kästen, der mit Zuchthaus vorbestraft ist, steht bei einem Landmann in Pöge in Mecklenburg in Arbeit. Bisher leugnet er, das Verbrechen begangen zu haben.

Handwagen vom Auto überfahren. — Zwei Tote. In Siphlenort fuhr ein aus Breslau kommendes Auto auf einen Handwagen auf, der von einem Schrankenwärter geführt wurde, und in dem sich dessen beide Kinder befanden. Das Auto schleifte den Handwagen etwa 40 Meter mit. Der Führer des Handwagens und seine Tochter erlitten so furchtbare Verletzungen, daß sie kurz darauf starben, während der 10 Jahre alte Sohn mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden mußte.

Eisernachttragödie. Der Tischlermeister Schenfog in Trautenberg erschloß den Schneidergesellen Joch, feuerte auf die verheiratete Tochter des Gastwirts, in dessen Hause er seine Werkstatt hatte und tötete sich selbst durch einen Schuß. Die junge Frau hat nur leichte Verletzungen erlitten. Die Bluttat soll auf die Eifersucht des Schenfog zurückzuführen sein, der in die junge Frau verliebt war. Da sie anscheinend den anderen vorzog, glaubte er sich zu dieser Tat veranlaßt.

Schwerer Zusammenstoß. Auf der Karower Chaussee ereignete sich in der Nähe des Walschower Chausseehauses ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Berliner Auto, dessen 8 Insassen betrunken waren, und einem Wismarer Krankenauto. Der Zusammenstoß war so heftig, daß aus dem Berliner Kraftwagen drei Personen zehn Meter weit herausgeschleudert wurden. Ein Insasse des Berliner Autos erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, der andere schwere Kopfverletzungen. Die beiden Berliner wurden dem Walschower Krankenhaus zugeführt. Während das Berliner Auto zerstört wurde, wurde das Wismarer Auto nur leicht beschädigt.

Opfer des Sturmes. Der Sturm der letzten Tage hat an der französischen Küste ernstlicheren Schaden angerichtet, als man anfänglich angenommen hatte. Bei Douarnes sind

terei- und
Schiffwert
den 150
der Fische
Förder-
Nachbar-

zwei Fischkutter gestrandet. Fünf Belchter gelten als verloren. Die Thunfischflotte von Concarneau hat im Sturm einen Dampfer verloren, auf einem anderen sind zwei Mann der Besatzung über Bord gespült worden. An der spanischen Küste in der Nähe der französischen Grenze mußten zwei spanische Yachten von ihren Besatzungen verlassen werden; sie treiben als Wracks auf See. Auch an der Mittelmeerküste herrschte Sturm.

Der Schatz des letzten Inka gefunden? In den Anden soll, wie aus Guayaquil (Ecuador) gemeldet wird, der Schatz des letzten Inka-Königs Atahualpa von einer Expedition in einer Bergfestung entdeckt worden sein. Die Expedition erluchte das Schagamt der Vereinigten Staaten um Entsendung von Truppen, um die Ausgrabungen gegen Angriffe von Indianern schützen zu können.

Ein Opfer der Sensationslüsternheit. Unter den Gläubigern der amerikanischen Presse und Photographen sprang der als Fallstrichmähler und Seitensänger bekannte Amerikaner Terry von der 75 Meter hohen neuen Hudsonbrücke in den Hudson. Um senkrecht zu fallen, hielt er ein Stück Segelleinen über sich. Terry stürzte zunächst auch senkrecht hinab, verlor aber später das Gleichgewicht und schlug waagrecht auf das Wasser auf. Er wurde mit einem Wirbelnervenbruch bewußtlos aus dem Wasser gezogen und starb bald darauf im Krankenhaus. Die Polizei verhaftete einen der Freunde Terrys als den geistigen Urheber der tollkühnen Tat, die seinen Tod zur Folge gehabt hat. Ein amerikanisches Sensationsblatt hatte die ausschließlichen Publikationsrechte erworben und wird für den Tod des Akrobaten mitverantwortlich gemacht werden.

Aus dem Gerichtssaal

Spezialisten für Bauernhauseinbrüche

In den ersten Monaten dieses Jahres wurden zahlreiche Bandwirts- und Gutsbesitzer in Erlau, Hódendörf, Uras, Geringswalde, Lannenberg und anderen Orten von Einbrechern heimlich gesucht. Die Täter drangen zur Nachtzeit in die Gebäude ihrer Opfer ein und entwendeten Bargeld, Taschengeld, Schmuckstücke, Nahrungsmittel, Kleidungsstücke usw. Ende März konnten schließlich der 21 Jahre alte vorbestrafte Klempererhelfer Richard Hirsch und der 25 Jahre alte schwer vorbestrafte Arbeiter Herbert Wintler, beide aus Reichenbach bei Waldheim, als Täter ermittelt und festgenommen werden. Beide hatten sich nunmehr vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Chemnitz zu verantworten. Hirsch wurde wegen schweren Diebstahls in neun Fällen und wegen eines Diebstahlsversuchs zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, Wintler zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Verurteilte Raubmörder

Die Angeklagten Ganski und Opiß wurden vom Schwurgericht Berlin 2 zu je 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil das Gericht sie für schuldig befand, an der Klavierlehrerin Zimmer Raubmord mit Todeserfolg begangen zu haben. Der Angeklagte Brod wurde wegen gewerkschaftlicher Hehler zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. — Ganski und Opiß hatten am 6. Februar d. J. bei der 59jährigen Klavierlehrerin Zimmer, die als sehr wohlhabend bekannt war, nachdem sie dem Ganski am Tage zuvor Essen und Geld verabreicht hatte, vorgesprochen, um Teppiche zu klopfen. Die beiden Verbrecher festelten zunächst Zimmer an Händen und Füßen, kniebelten es und raubten dann die Wohnung aus. Brod kaufte die Beute ab. Die Verbrecher hatten ihr Opfer so stark geknebelt, daß nach den Feststellungen der Sachverständigen der Tod durch Ersticken eintrat.

Große Politik in Moabit

Das Moabiter Kriminalgericht hatte einen ganz großen Tag. Mehrere große Kapitalverbrechen wurden von den Schwurgerichten in Moabit verhandelt. Es handelt sich um zwei politische Totschlagsfälle. Schon seit den Nachmittagen war das Kriminalgericht von Neugierigen umlagert, und am Morgen mußten so starke Schupoabteilungen aufgebotsen werden, daß das Kriminalgericht einer Festung glich.

Das stärkste Interesse galt dem vor dem Schwurgericht I verhandelten Prozeß wegen der Ermordung des nationalsozialistischen Studenten Horst Wessel. 18 Angeklagte traten auf der Anklagebank, an der Spitze „Alf“, der Arbeiter Albrecht Höpfer. Er war, wie von uns bereits mehrfach berichtet, an der Spitze eines kommunistischen Sturmtrupps des früheren Rot-Front-Kämpferbundes am 14. Januar d. J. in die Wohnung des Studenten Horst Wessel eingedrungen und hatte diesen durch einen Schuß in die Kehle so schwer verletzt, daß er sechs Wochen später verstarb. Albrecht Höpfer war mit Hilfe prominenter Kommunistenführer und der „Roten Hilfe“ nach der Tschekoslowakei geflüchtet und konnte erst, als er wegen Geldmangels nach Berlin zurückkehrte, ergreifen werden.

Bei der Vernehmung der wegen Beihilfe zum Totschlag



General von Hammerstein — Chef der Heeresleitung. Reichspräsident von Hindenburg hat Generalmajor Kurt Freiherr von Hammerstein-Quarad als Nachfolger General Heyes zum Chef der Heeresleitung ernannt.

angeklagten Birkin Wessels, der Witwe Salm, ergab sich, daß der Hauptgrund zu den Zwistigkeiten zwischen ihr und Wessel in der Person der bei Wessel wohnenden Braut lag. Wessel habe seine Braut ohne ihr Wissen postleilich angemeldet, weil sie sich aber, für die Braut Miete zu bezahlen und die Wohnung zu räumen. Die Angeklagte bestritt, daß sie Wessel die Wohnung verkauft habe und daß es ein Entgegenkommen Wessels gewesen sei, daß sie in die Wohnung zurückkehrte. Als sie sich Hilfe bei den Kommunisten holte, hat Frau Salm, wie sie zugibt, erklärt, daß es sich bei Wessel um einen Faschisten handle, der Versammlungen abhalte und Waffen besitze. Das Urteil ist erst Ende der Woche zu erwarten.

Ein zweiter Totschlagsprozeß

Das Schwurgericht des Landgerichts III begann mit dem Totschlagsprozeß gegen 5 Nationalsozialisten, die in der Nacht vom 16. zum 17. Mai bei einem Zusammenstoß in der Raugarder Straße den Bauarbeiter Schumann und den Arbeiter Selenowski erschossen hatten. Die polizeilichen Ermittlungen haben ergeben, daß die tödlichen Schüsse aus der Pistole des Hauptangeklagten, des Schneidergesellen Edgar Meyer, abgegeben worden waren. Meyer behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Von zahlreichen Zeugen wurde aber erklärt, daß die Nationalsozialisten die Angreifer waren.

Ein dritter Prozeß betrifft die Ermordung einer Soziallehrerin durch den Kellner Alfred Ganski und den Badegast Martin Opiß. Die Ermordete war als Wohltäterin in der Gegend der Bülowstraße bekannt. Ganski hatte am Tage zuvor bei der Beherin gebettelt und sollte am nächsten Tage mit einem Kollegen wiederkommen, um Teppiche zu klopfen. Die Todesstrafe wurde beantragt.

Vor dem Amerikaflug des „Do X“

Nach endgültigem Abschluß aller Vorarbeiten, vor allem sorgfältigster Prüfung der neu eingekauften 12 amerikanischen Motoren mit einer Gesamtleistung von 7000 PS, wird das Dornier Flugzeug Do. X im Laufe der nächsten Wochen nach verschiedenen Wertstatistiken über dem Bodensee ausfliegen und dann den Flug nach dem Rügensee bei Berlin antreten. Voraussichtlich wird sich das Riesflugzeug in Berlin, wo seine Ankunft am 15. Oktober erwartet wird, nur kurze Zeit aufhalten und dann sofort zu seinem ersten Transatlantikflug nach Amerika starten.

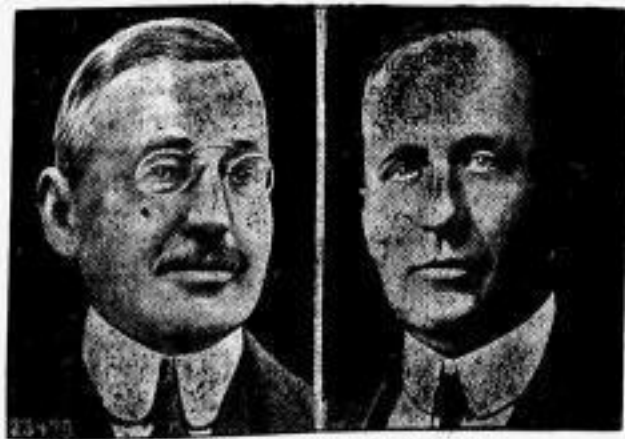
In den modern ausgestatteten Gasträumen, die eine Länge von 24 Metern, eine Breite von 2,2 Metern und eine Höhe von 2 Metern aufweisen, ist in jeder Weise für die Bequemlichkeit von etwa 70 Passagieren gesorgt. Auch ein Rauchzimmer und eine Bar finden sich vor. Die Küche weist ebenfalls eine moderne Einrichtung auf. Von der Firma Graf und Krippner in Seib ist nach Entwürfen eines Bruders Dr. Dorniers besonderes Kaffee-, Tee- und Speisegeschirr aus feinstem Porzellan für das Flugboot angefertigt worden. Der Inhaber der Firma hatte bereits für das Luftschiff „Graf Zeppelin“ das gesamte Porzellan geliefert. Wegen Entrichtung des üblichen Preises für drahtlose Uebertragungsgeräte sind die Fluggeräte in der Lage, von den sechs Sprechzellen des Schiffes mit jedem Orte in Deutschland zu sprechen, wie sie auch von jedem beliebigen Fernsprechanruf aus angerufen werden können.

Mit ganz besonderer Sorgfalt ist für die Sicherheit der Passagiere gesorgt. Zwei Klepperboote und ein Möwe-Schlauchboot stehen als Schiffsboote zur Verfügung. Außerdem sind Schwimmwesten und sonstige Schwimmkörper vorhanden. Schwere Treibanker und Stabilisierungswassersäcke werden für den Fall eines Treibens auf See mitgeführt. Selbständige Lüfter und Ventilatoren führen den Betriebsstromräumen ständig frische Luft zu. Die Beleuchtungsanlage weist gasdichtgeschaltete Lampen auf. Reichlich mitgeführte Werkzeuge jeder Art ermöglichen die Vornahme von Reparaturen an Bord, desgleichen ist Rettungsgerät vorhanden.

Die Funanlage besteht aus einem Hauptsender mit einem Wellenbereich von 600 bis 2100 Metern sowie einem Kurzwellensender, der einen Wellenbereich von 30 bis 60 Metern hat. Der Empfänger bedeckt alle Wellenbereiche von 20 bis 3000 Metern.

Tanze mit Seele

Daß in England dieser Tage ein eigenes Seminar für Tanzlehrer eröffnet worden ist, beweist zweierlei. Erstens ist es das Eingeständnis, daß niemand Tanzlehrer sein kann, der nicht ein gründliches, diesbezügliches Studium hinter sich hat, und zweitens, daß die Tanzlehrer in England noch eine Zukunft haben, weil man dort zu Lande immer noch viel und gern tanzt. Das ist in Deutschland anders geworden, ein Tanzlehrerseminar wäre heute geradezu überflüssig, denn den meisten Menschen bei uns ist die Lust zum Tanzen vergangen. Andererseits will man von neuen und neuesten Erfindungen nichts mehr wissen und hat mit den modischen Tänzen im Stille des Jazz gebrochen. Wer tanzt heute noch Char-



Amerika flagt gegen Deutschland. Vor dem Schiedsgericht im Haag wird augenblicklich die 160 Millionenfrage Amerikas wegen Schadenersatz für die während des Weltkrieges in USA. verübten Explosionsattentate verhandelt. Amerika behauptet, daß diese Attentate im Auftrag der deutschen Regierung verübt wurden. U. S. J. links: Dr. W. Kieselbach, Deutschlands Vertreter; rechts: Roland Bonde, Amerikas Vertreter.

leston oder etwa Blad-Bottom? Selbst Slow-Fog findet nicht mehr das nötige Interesse. Genau so, wie sich teilweise die Jazz-Musik überlebt hat, ist es auch mit den Modetänzen. Man ist wieder zur Urform des alten deutschen Tanzes zurückgekehrt, tanzt Walzer, oder dessen Abart, English Waltz, vielleicht noch Blues und Tango. Aber auch darauf allein kommt es nicht an. In Deutschland heißt heute die Parole: „Tanze mit Seele!“ Dieser kategorischen Forderung gerecht zu werden bemühen sich die Tanzschulen, die alles Notwendige von den großen Meistern des Tanzes, von den seitern künstlerischer und rhythmischer Tanzinstitute, ablesen. In diesem einem „Tanze mit Seele“ liegt soviel Bedeutung, daß man unbedingt damit die Gegenwartsrichtung des Tanzes ableiten kann. Es ist vor allen Dingen die Erkenntnis, daß man alles tanzen kann, wenn man nur mit der Seele tanzt. Ob tragisch, ob heiter, ob sentimental, ob ausgelassen, tanze was du willst, es wird immer vollkommen sein, wenn du es mit Seele tust! Und mit dieser Erkenntnis, vorausgesetzt, daß sie beherzigt wird, erreichen wir mehr und besseres, wie ein ganzes Spezialseminar. Unsere Älteren Semester, sie haben bestimmt auch mit Seele getanzt, weil sie ihren alten, schönen Walzer hatten. Sie konnten auch mit Seele tanzen, weil sie sich in der Ausbildung dieser Kunst nicht an banalen Modehopperien verzettelten. Für jenes „Tanze mit Seele“ könnte man vielleicht auch sagen: „Tanze sinnig!“ Wenn wir das alles fertig bringen, ist unserer deutschen Tanzkunst schon recht viel damit geholfen!

Berschiedenes

Das große Fliegensterben. Wenn es Herbst wird und die Nächte kühl werden, bemerken wir oft, daß die im Sommer so regalen Stubenfliegen matt und matter werden. Von Tag zu Tag werden es weniger. Das ist auf das große Sterben der Stubenfliegen zurückzuführen, das durch eine sehr ansteckende Pilzkrankheit hervorgerufen wird. Häufig sieht man die Fliegen mit gestreckten Gliedern an den Fenstern hängen. Der sonst schwarze Hinterleib ist stark geschwollen und sieht weißgepudert aus. Mikroskopisch kleiner weißer Schimmel hält das tote Tier an der Wand fest, eben jener Pilz, der uns im Herbst von den Plagegeiern befreit. Ueberlebt jedoch eine Fliege dieses große Sterben, so lebt sie als Winterfliege in den warmen Zimmern weiter. Der Rostmund dichtet der Winterfliege allerlei schöne Dinge an. Wer jedoch verhindern will, daß diese Winterfliege Tausende von Eiern legt, aus denen im Frühjahr ebensoviel neue Plagegeier, sich entwickeln, der töte die Winterfliegen.

Eine merkwürdige Mißgeburt. Bei dem ostpreussischen Dorf Seikanten im Kreise Tilsit wurde ein Junghafse gefunden, der 8 ausgebildete Bäse und 2 Köpfe hatte. Es handelt sich bei der Mißgeburt um zusammengewachsenen Zwillinge, bei denen der eine den Kopf nach vorn, der andere ihn nach hinten gerichtet hat, ein gemeinsamer Baß umschließt beide. Das Tier war nicht lebensfähig und scheint gleich nach der Geburt gestorben zu sein.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 24. September 1930.
Dippoldiswalde. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Superintendentur: Pf. Müller.
Ripsdorf. Abends 8,15 Uhr Bibelstunde im Pfarrhause.
Schönfeld. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Kirche.
Bärenfels. Abends 8,15 Uhr Bibelstunde im Diakonissenheim.
Donnerstag, den 25. Septbr. 1930.
Bärenburg. Abends 8,15 Uhr Andacht in der Kapelle.
Schmiedeberg. Abends 8 Uhr Bibelstunde im Pfarrhause.
Gemeinde alljährig gelauter Christen.
Schmiedeberg. Lutherplatz 23. Donnerstag, 25. 9., abends 8 Uhr Bibelstunde.

Sängerfahrt des Chorgelängereins Schmiedeberg

Sonntag, den 21. September 1930.

Welch ein ausgelacht schönes Wetter an diesem einzigen Tage inmitten andauernder Regenzeit. —

Mit ihrem Chormeister, Kantor Große, verließen zu früher Morgenstunde eine frohe Sängerschare, Damen und Herren, sowie einige Passiv- und Gäste, insgesamt 40 Personen, in zwei bequemen Kraftwagen unseren Ort. Die Fahrt führte über Dresden zunächst bis zur Heidemühle. Dort wurde gemeinsam Kaffee getrunken. Nach kurzer Rast ging es mit raschem Tempo in der Morgenfröhe weiter über Radeberg, Klein- und Großröhdsdorf, dem bekannten Wandweberstädtchen, nach Bretznig, in den früheren Wirkungskreis unseres Kantors. Hier sollte der Gottesdienst besucht und in demselben gesungen werden. Daber war ein rechtzeitiges Eintreffen notwendig. Brestnig, das bisher in Hauswalde eingepfarrt war, hatte sich kurz vor dem Kriege ein eigenes, schmuckes Gotteshaus erbaut. Es zeigt romanischen Stil. Seitlich von der Kirche befindet sich ein großzügig angelegter Platz mit dem Ehrenmale für die Gefallenen des Weltkrieges. 100 Namen sind darauf verewigt. Wirkungsvoll hebt sich das Denkmal von einem dunklen Hintergrunde halbkreisförmig angeplanter Zedern-Bäume ab. Hinter der Kirche schließt sich der wohlgepflegte Friedhof an. Prunkvolle Grabdenkmäler, besonders der Erbbegräbnisstätten, zeugen vom Wohlstande in der Gemeinde. Aber auch die schlichtesten Grabhügel entbehren nicht einer sorgsamsten Pflege. Nach kurzer Besichtigung der Anlagen begaben wir uns 8,30 Uhr ins Gotteshaus. Mit vollen Akkorden setzte die von Gebrüder Eule in Bauen erbaute Orgel ein. Nach der zweiten Schriftverlesung brachte unser Chor den mehrstimmigen Gesang: „Es ist ein köstlich Ding, nach Sonne gehen“, von P. Gellisdorf, sicher und klangrein zu Gehör. Ein zweiter Gesang von Prof. Richter: „Groß sind die Wogen“ folgte in gleicher Ausführung nach der Predigt.

Beide Chöre waren von guter Wirkung. Als bald nach Beendigung des Gottesdienstes rüstete man sich zur Weiterfahrt nach Stolpen. Der Weg dorthin führte durch einen Fichten- und Kiefernwald, der „Massanei“, über Seeligstadt. Großröhdsdorf grüßte uns nochmals von weitem. Um 12 Uhr war die Stadt Stolpen erreicht. Markant und malezisch erhob sich vor unseren Blicken die alte Burg mit ihren Türmen und Resten einstiger Renaissance-Bauten. In einständiger Führung wurden all die historischen Lebenswürdigkeiten in Augenschein genommen. Wappen in wunder-

voller Sandsteinarbeit, z. T. noch sehr gut erhalten, schmücken die Eingänge zu den Schloßhöfen. Am Eingange der ehemaligen Schloßkapelle bezeichnet eine einfache Grabplatte die Stelle, worunter sich die Gruft der Gräfin Cosel befindet. Besonders Interesse erregten der 83 Meter tiefe, in Basalt gebauene Schloßbrunnen, sowie die Gemächer im Johannes-Turm, in denen die Gräfin Cosel bis zu ihrem Tode in Gefangenschaft gehalten wurde. Alte Kupferstiche, Gemälde und Waffensunde aus dem Schloßbrunnen ziieren die Wände. Besonders kunstvoll und beachtenswert sind die Stern-Gewölbe des 3. Obergeschosses. Der Johannes-turm ist früher noch viel höher gewesen. Die oberen Stockwerke wurden z. T. durch Blitzschläge zerstört und sind abgetragen worden. Geradezu grausamer Art waren die Gefängnisse im Hungerturm des ehem. Burgverlies. Nur in ganz gebückter Haltung konnte man durch den niedrigen Eingang ins Innere gelangen. Kaum ein Lichtstrahl dringt dorthin und eine winzige Öffnung war früher die einzige Luftzufuhr zu diesem Raume. Ein weiterer Schacht, der mit einer Falltür bedeckt ist, ging nochmals 15 Meter hinunter. Das war das eigentliche Hungergefängnis. An einem Seile wurden die Bedauernswerten, meist solche, die der Kezerei beschuldigt wurden, hinunter gelassen. Man gab ihnen nur ein Brot und einen Krug Wasser mit. So mußten sie elend zu Grunde gehen. — Nach beendeter Besichtigung der Burg stärkte man sich im Goldenen Löwen am Markte beim gemeinsamen Mittagmahle und um 3 Uhr erfolgte die Weiterfahrt bis Lohmen. Von dort wurde zu Fuß ein Absteher nach der idyllisch gelegenen Lohmühle unternommen. Beim Genuß des Nachmittagskaffees und beim Gesang einiger fröhlicher Lieder verweilte man daselbst einige Zeit, um dann zur Weiterfahrt nach Pirna 160 Sandsteinstufen zu erklimmen. Die letzte Rast in Pirna benutzten viele der Teilnehmer, um sich in der Stadt etwas umzusehen oder auch Verwandte zu besuchen. Kurz nach 8 Uhr füllten sich beide Wagen zur Heimfahrt über Weesenstein, durch das Müglitztal, über Schlotwitz, Glaschütte, Luchau, Oberfrauenhof. Durch den Molschgrund hinab gelangten wir wohlbehalten punkt 10 Uhr auf dem Marktplatz in Schmiedeberg an. Außerst befriedigt von der schönen Fahrt und den Erlebnissen des Tages strebten die Teilnehmer ihren Behausungen zu. Noch lange und gern wird man sich der schönen Eindrücke erinnern. P. E.

Handel und Börse

Dresdner Börse vom 22. September. Auch zu Beginn der neuen Woche hielten sich die Umsätze in den engeren Grenzen. Das Fehlen jeder Nachfrage brachte überwiegend Verluste. Berliner Rindl minus 7, Steiners Paradiesbetten minus 5, Münchberg minus 3,5 Prozent, Ringner minus 4, Plauenscher Lagerkeller minus 2,5 Prozent; im übrigen betrug die Verluste durchweg 1 bis 2 Prozent. Bauherr Brauereien konnten sich um 5 Prozent erholen, Heidenzahnbank um 2,5 und Leipziger Hypo um 2 Prozent. Auch Anlagewerte neigten heute zur Schwäche.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 22. September. Auftrieb: Ochsen 150, Bullen 341, Kühe 417, Färsen 71, Fresser 12, Kälber 722, Schafe 994, Schweine 2969, zusammen 5676. Preise: Ochsen 1 57-61, do 2 48-54, do 3 44-47, do 4 38-40; Bullen 1 57-60, do 2 50-56, do 3 46-48; Kühe 1 50-54, do 2 43-47, do 3 33-38, do 4 29-31; Färsen 1 55-60, do 2 45-54; Kälber 1 —, do 2 77-82, do 3 70-75, do 4 60-67; Schafe 1 —, do 2 65-68, do 3 55-63, do 4 45-50; Schweine 1 58-60, do 2 60-61, do 3 62-65, do 4 60-61, do 5 57-58, do 7 50-52; Ueberhand Ochsen 25, Bullen 29, Kühe 30, Kälber 4, Schafe 220, Schweine 32; Geschlüssgang: Rinder leicht, Kälber, Schafe und Schweine langsam.

Dresdner Produktenbörse vom 22. September. Weizen inf. 75 1/2 227-232; Roggen inf. 71 1/2 157-162, Sommergerste fä. 195-210; Wintergerste 63-64 1/2 180-185; Futtergerste 170-195; Hafer inf. alt 178-186; Hafer neu 154-166; Mais la Plata 250-255; Mais cinquantin 30-31; Weizen 25-28; Erbsen kleine gelbe 26,5-27,5; Trockenkorn 7,8-8,0; Kartoffelflocken 17-17,5; Futtermehl 11,75-12,75; Weizenkleie 9-9,4; Roggenkleie 9,2-10,4; Raiserzug 47,5-49; Bädermehlmehl 41,5-43; Weizenmehl 14,5-16,5; Inlandsweizenmehl 70 Prozent 37-38, Roggenmehl 01 28-29; Roggenmehlmehl 14,5-16,5.

Letzte Nachrichten.

Schwarzer Tag an der New Yorker Börse. — Ueber eine Milliarde Dollar Verluste.

London, 22. September. An der New Yorker Effektenbörse gingen am Montag über eine Milliarde Dollar durch wilde Verkäufe verloren. Die Kurse brachen in jeder Branche vollständig zusammen und Tausende von Aktien wurden als völlig wertlos abgestoßen.

Der Kurseinbruch in der letzten Börsenstunde ist auf ein Manöver der Walfspekulanten zurückzuführen, das durch die allgemeine Verstimmung über die unänderlich schlechte Wirtschaftslage noch unterstützt wurde. Ein politisches Moment spielt dabei nicht mit.

904 Arbeitslose in Frankreich!

Paris. Wie aus dem statistischen Bericht des Arbeitsministeriums hervorgeht, beträgt die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Frankreich zur Zeit 904 gegenüber 928 in der vorigen Woche. Da die französische Industrie in dem gleichen Zeitraum 2702 ausländische Arbeiter, darunter 861 Italiener, 395 Portugiesen, 336 Polen und 35 Deutsche, eingestellt habe, könne von einer Arbeitslosigkeit in Frankreich praktisch überhaupt nicht die Rede sein.

Der polnische Korridor ein „Pfahl im Fleische jedes Deutschen“.

London, 21. September. Wäntermeldungen aus New York zufolge erklärte der Vorsitzende des Flottenausschusses des Repräsentantenhauses, Dr. W. C. Clegg, der von Europa zurückgekehrt ist, folgendes: „Europa will nicht abrüsten, es will kämpfen. Kriegsvorbereitungen kosten Europa täglich 6 Millionen Dollars. Der polnische Korridor ist ein Pfahl im Fleische jedes Deutschen. Rußland wartet auf eine Gelegenheit, um seine Seehäfen in Estland, Lettland und Litauen wiederzunehmen und Vessarabien zurückzuerobern. Drei Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei sind bereit, für Selbstbestimmung einzustehen. Südslawien und Italien stehen sich seit drei Jahren mit gegenseitigen Degen gegenüber. Die Völkerbunds-Abüstungskommission sagt seit fünf Jahren, ohne das Bestmögliche erreicht zu haben.“

Frau Falout beim Grenzübertritt.

Prag, 22. September. In der Nacht zum Sonnabend wurde der Prager Sicherheitsabteilung die Gattin des wegen Spionage zu 19 Jahren schweren Kerkers verurteilten Offiziers Falout eingeliefert, die bei dem Versuch, ohne Paß die tschechoslowakische Grenze bei Jinnwald zu überschreiten, verhaftet worden ist. Das Ministerium für nationale Verteidigung begt über die Absichten der Frau Falout einen bestimmten Verdacht, den es jedoch streng geheim hält. Ueber die Motive ihres Handelns verweigert die Verhaftete die Auskunft bezw. sie gibt an, keinen besonderen Zweck mit ihrem Aufenthalt in Deutschland verfolgt zu haben. Der Verdacht der Behörden scheint dahin zu gehen, daß Frau Falout in Deutschland Geld abholen wollte, das ihrem Mann für seine Spionagetätigkeit zugedacht war, oder daß sie mit diesem von einer Spionagezentrale bereitgehaltenen Geld in Deutschland leben wollte, da sie seit der Verurteilung ihres Mannes keinerlei Anspruch auf irgendwelche Bezüge hat.

Wieder ein Raubüberfall in einer Bank.

Wiesbaden, 22. September. Ein frecher Raubüberfall wurde in der Zahlstelle der Landwirtschaftlichen Genossenschaftsbank für Hessen-Rassau verübt. Im Kassenraum erschien ein junger Mann, um Dollar zu wechseln. Nachdem er abgesehrt war, entfernte er sich, kehrte aber kurz darauf wieder zurück und raubte, indem er den Kassierer mit einem Revolver in Schach hielt, aus dem offenen Kassenfrank einige Bündel Geldscheine. Während des Ueberfalles befand sich der Kassierer allein im Raum. Es gelang dem Täter, zu entkommen.

Verurteilung weiblicher Kongreßtreuwiliger.

London, 23. September. Die am Sonnabend in Bombay verhaftete Präsidentin des Kriegsrates des Nationalkongresses, Bai Ramdar, ist wegen Verbreitung von Kongreßflugblättern zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Eine 19 jährige Redakteurin erhielt dieselbe Strafe. Drei weitere weibliche Mitglieder des Kongreßrates wurden mit vier Monaten schwerem Gefängnis bestraft.

Zwei Millionen verdröhten.

Die Unterschlagungen bei der Heidelberger Wohnungsbau-Mittelgesellschaft.

Die in die Millionen gehenden Unterschlagungen bei der Heidelberger Wohnungsbau-M.G. sind noch nicht völlig aufgeklärt. Zwar hat der frühere Rechtsanwalt und stellvertretende Geschäftsführer Ludwig Müller die Veruntreuungen eingestanden und auch erklärt, der Hauptschuldige zu sein und die Wechsel- und Geldtransaktionen ohne Wissen der beiden anderen verdächtigen Personen verübt zu haben. Man hält die Angaben Müllers jedoch nicht für glaubhaft.

Max Hölz in Rußland.

Berlin. Max Hölz, gegen den wegen seiner Mordhege im Berliner Sportpalast ein Haftbefehl erlassen worden ist, hat nach einer Meldung Berliner Blätter soeben eine Mit-

teilung an seine sächsischen Kampfgenossen gelangen lassen, in der Hölz schreibt, daß er nicht eher aus Rußland zurückkehren werde, bis er nicht die Aufhebung des Haftbefehls „durchgeleitet“ hätte.

Turnen - Sport - Spiel

Spieltafel im Fußball (D. L.)

Meisterklasse Gruppe A						
Verein	Spiele	gew.	unentf.	verl.	Tore	Punkte
ATV. Dresden	2	2	—	—	8:2	4:0
Weißer Hirsch	1	1	—	—	3:3	2:0
Dippoldiswalde	1	1	—	—	2:1	2:0
Copliß	2	1	—	1	5:3	2:2
Radebeul	1	—	—	1	0:2	0:2
Stachwitz	3	—	—	3	3:13	0:6

Gruppe B						
Verein	Spiele	gew.	unentf.	verl.	Tore	Punkte
Turngem. Dresden	1	1	—	—	5:2	2:9
PSV. Meißen	1	1	—	—	2:1	2:0
Radeberg	2	1	—	1	7:3	2:2
DJK. Ost	—	—	—	—	0:0	0:0
Eintr. Radeb.	—	—	—	—	0:0	0:0
ATV. Stachwitz	2	—	—	2	3:11	0:4

Beim österreichischen Meisterschaftslauf in Wien gab es neue Marathon-Rekorde. Der Sieger Luschek legte die Strecke in 2:42:03 zurück, und auch der Tscheche Heljak (Jagbor-Prag) erzielte mit 2:45:27 noch eine neue Landesbestleistung.

Der Länderkampf gegen die Schweiz brachte einen österreichischen Beichtathletisieg, der vor dem Fußballspiel Oesterreich-Ungarn in Wien ausgetragen wurde. Die Oesterreicher gewannen ihn mit 70,5 Punkten. Janusch stellte beim Diskuswerfen mit 44,66 Meter einen neuen österreichischen Rekord auf.

Im Tennis-Länderkampf Oesterreich-Ungarn in Budapest siegte Ungarn am ersten Tage mit 2:1. Krepuska schlug Eisermann 6:4, 6:2, 6:2, Kehrling-Grabowski legten 6:0, 6:4, 7:5 über Haberl-Grosz, dagegen holten Matejka-Ringl durch einen 6:3, 7:5, 6:8., 6:4-Sieg über die Ungarn Takacs-Bano einen Punkt für Oesterreich heraus. Die Spiele konnten am Sonntag wegen des Regens nicht fortgesetzt werden.

Im Schwabenberg-Rennen bei Budapest siegte Caracciola einmal mehr, das als letzter Lauf der Europa-Meisterschaft durchgeführt wurde. Seine Zeit mit 3:21:13 war ein neuer Rekord und besser wie die Zeit, die der Wiener B. Stuck auf Austro-Daimler mit 3:23,72 in der Klasse der Rennwagen erzielte.

In Trakehnen nahm die ostpreussische Turnierwoche ihren Anfang. Das über 6000 Meter führenden von der Goltz-Quersfeldstein-Rennen gewann Peter Rohr unter von Gille-Rönigsberg, während der Sieg Rotkehlens unter Danenberg im Graf Spooner-Quersfeldstein-Rennen eine Ueberraschung bedeutete.

Chronik.

Kreiskta, 23. September. Heute vor 25 Jahren brannten zum ersten Male 70 Straßen-Gaslaternen.

Stadt-Kaffee

Dippoldiswalde

Mittwoch ab 5 Uhr

Tanz - Tee

Neueste Schlager!

Oktober-Fest

vom 4. bis 6. Oktober.

Sonnabend, den 4. und Sonntag, den 5. Oktober

Tanz in den festlich geschmückten Räumen.

Trauerbriefe u. -karten .: G. Jehne



Der Empfang von Gronaus in Potsdam.

Der Ozeanflieger Wolfgang von Gronau ist nach seiner Rückkehr aus Amerika mit seinem Dornier-Wal-Flugzeug, von Hamburg kommend, auf dem Templiner See bei Potsdam gelandet. Von Gronau und seine Kameraden wurden von einer tausendköpfigen Menge begrüßt. Von Gronau und seine Kameraden verlassen den Dornier-Wal und gehen an Bord des Regierungsdampfers.

Bruno Nitzsche

Erna Nitzsche

geb. Enay

Vermählte

Pöbental (Voll-Schmieberg, Bez. Dresden), September 1930

Die beliebtesten, billigen

Fischkonserven

Bratheringe — Bismarckheringe, Hering in Gelee und Kollmörse, flache 1 Pfund-Dose nur 0,85 RM., wieder zu haben bei

Oskar Krefschmar

Wenn Ihre

Nähmaschine

reparaturbedürftig ist oder gereinigt werden muß, so schreiben Sie an

W. Bentel,

Schmieberg Bez. Dresden.

Eine Zuchttaube

etwa 5 Jentner, zu verkaufen
Dippoldiswalde,
Altenberger Straße 141.

Fertel

gibt ab
Hauptmann, Reinholdsbahn.

Drucksachen

aller Art

Buchdruckerei Carl Jehne

Beilage zur Weisener Zeitung

Nr. 222

Dienstag, am 23. September 1930

96. Jahrgang

Kurze Notizen

Die Görres-Gesellschaft, die sich die Pflege der katholischen Wissenschaft in Deutschland zur Aufgabe setzte und in Köln vom 21.—25. September ihre 44. Generalversammlung abhält, tritt in Gürzenich zu ihrer ersten Sitzung zusammen.

Im Wirtschaftsausschuß der Völkervereinigung sprach der deutsche Delegierte, Freiherr von Rheinbaben über die besonders schwierige Lage der deutschen Wirtschaft.

Die Ozeanflieger wurden vom Reichspräsidenten von Hindenburg und Reichszugler Dr. Brüning empfangen. Vorher meldete sich Herr von Gronow mit seinen Gefährten beim Reichsverkehrsminister und überreichte diesem einen Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse des Fluges.

Der Reichspräsident empfing Reichszugler Dr. Brüning zum Vortrag. Ferner empfing er den deutschen Gesandten in Addis Abeba, Dr. Prüfer.

Exportförderung

Wenn die in den letzten Monaten an einzelnen Stellen erfolgte Auslöschung des deutschen Preisniveaus noch nicht die erhoffte günstige Wirkung auf die Gestaltung unserer Außenhandelsbilanz durch ein allmähliches Wiederanstreigen der seit einiger Zeit rückläufigen Ausfuhrerlöse gehabt hat, so braucht das an sich nicht allzu sehr verwundern. Die Front der Preisensenkungsaktion ist noch nicht breit und noch nicht tief genug, um schon heute die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft auf dem Weltmarkt wirkungsvoll zu verbessern. Zeitlich liegen die einzelnen Preisabbaumaßnahmen noch zu kurz zurück, um schon für nennenswerte neue Auslandsgeschäfte die Grundlage abgeben zu können. Vor allem aber macht sich gerade jetzt, wo die hier und dort tiefer gelegte Preisenebene stärkere Bemühungen des deutschen Kaufmanns und die Wiedereroberung der verloren gegangenen Auslandsmärkte erfordert, das Fehlen einer bewußten Exportförderung bitter bemerkbar. Wie stark gerade hier eine Lücke empfunden wird, dafür ist bester Beweis die anlässlich der diesjährigen Leipziger Herbstmesse erfolgte Gründung eines Exportamtes, das sich zur Aufgabe gesetzt hat, den Absatz deutscher Waren im Ausland durch eine rege Propaganda zu fördern.

Diese Absicht ist nur zu begrüßen, denn gerade auf dem Gebiet der Auslandspropaganda, das fast ausschließlich der privatwirtschaftlichen Initiative überlassen ist, bleibt noch manches nachzuholen. Die amtlichen Exportförderungsmaßnahmen haben sich im wesentlichen darauf beschränkt, die deutschen Wirtschaftskreise über die allgemeinen Verhältnisse auf den ausländischen Märkten zu unterrichten. Sie haben, soweit es sich hierbei um die vor allem von den Konsulaten gepflegte eingehende Berichterstattung über die allgemeine Wirtschaftsstruktur des Auslandes handelte, zweifellos manches auch zur Anknüpfung privater geschäftlicher Beziehungen beitragen können. Allerdings besteht bei den amtlichen Außenhandelsstellen, die das Bindeglied zwischen der einheimischen Wirtschaft und den amtlichen Auslandsvertretungen darstellen, die Gefahr, daß sie sich Aufgaben stellen, für deren Durchführung sie weder berufen, noch im Interesse der Wirtschaft geeignet sind. So kann man beobachten, daß die Außenhandelsstellen sich bemühen, ihre Auskunftsleistung über die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse des Auslandes hinaus auch auf ausländische Einzelunternehmen auszudehnen. Dieses Bestreben mag seine sachliche Erklärung darin finden, daß naturgemäß die Auslandsvertretungen auch über ausländische Einzelunternehmen manches Material erhalten, das dann den Außenhandelsstellen zugeleitet wird. Die Weitergabe dieses Materials aber an die Wirtschaft erscheint bedenklich. Wer weiß, welche schweren Verluste bei der Anknüpfung neuer geschäftlicher Beziehungen mit ausländischen Firmen erwachsen können, wenn nicht völlige Klarheit über die Kreditwürdigkeit der Auslandsfirmen besteht, wird eine besonders sorgfältige vorherige Auskunft über die betreffende Firma für unerlässlich halten.

Zu solcher Auskunftsbefähigung genügen aber nicht diejenigen Untersuchungen, die die in ihren Nachforschungen gegenüber privaten Auslandsfirmen verständlicherweise gehemmte amtliche Auslandsvertretung über eine ausländische Firma anstellen kann, sondern es gehört dazu eine aus den verschiedensten Quellen zusammengetragene, bis in die unwichtigsten Einzelheiten hineingehende Nachforschung, zu der nur die auf jahrzehntelange Erfahrung gestützten, mit einem großzügigen und bis ins feinste gegliederten Apparat versehenen Auskunftsstellen in der Lage sind. Die Vereine Creditform haben sich aus diesem Grunde mit Schärfe gegen diese Form der amtlichen Exportförderung gewandt, nicht etwa allein deshalb, weil sie darauf hinweisen, daß amtliche Stellen nicht berufen sind, in den Aufgabenkreis der privaten Wirtschaft einzugreifen und damit auch auf diesem Gebiet eine kalte Sozialisierung zu versuchen, sondern vor allem deshalb, weil sie die notwendigen Mängel der amtlichen Auslandsberichterstattung über einzelne Firmen und die daraus der Gesamtwirtschaft erwachsenden Gefahrenquellen klar erkennen. Exportförderung tut not, heute mehr denn je. Mancherlei Aufbauarbeit ist auch auf diesem Gebiet, das durch den Krieg besonders stark gelitten hat, noch zu leisten. Aber man lege diese Arbeit an dem richtigen Punkte an und vermeide alle überflüssige Doppelarbeit.

Die beste Lösung scheint auch hier wieder der goldene Mittelweg zu sein. Wirtschaft wie Regierung haben im beiderseitigen volkswirtschaftlichen Interesse die nationale Aufgabe, auf Grund ihrer bisherigen Feststellungen jene Voraussetzungen für eine stärkere Exportförderung zu schaffen, die sich aus der amtlichen Beobachtung und der privaten Erfahrung feststellen lassen. Man wird nicht völlig der amtlichen Auskunftsbefähigung entraten können, schon deshalb nicht, weil das Auslandsgeschäft davon abhängig ist, welche

handelspolitischen Vereinbarungen zwischen Deutschland und den in Frage kommenden Staaten bestehen. Genau so wie bei der Ausarbeitung von Handelsverträgen die behördlichen Wirtschaftsexperten mit den Vertretern der Privatwirtschaft engstens zusammenarbeiten, wird auch die Frage der Exportförderung nur in beiderseitiger vertrauensvoller Zusammenarbeit geklärt werden können. Es muß nur auf beiden Seiten der gute Wille zum gleichen Ziel vorhanden sein.

Wahlergebnis und Kriegsschuldenfrage

Washington, 23. September.

Wie in amerikanischen Regierungskreisen verlautet, sollen im Staatsdepartement Berichte vorkommen, nach denen der britische Schatzkanzler Snowden nicht den Wunsch hegt, die Frage der Kriegsschulden gegenwärtig wieder aufzurollen, weil dann auch wiederum eine Revision der Reparationszahlungen akut werden müßte, was wiederum eine Unsicherheit in der wirtschaftlichen Lage zur Folge haben würde.

Hier vorliegende inoffizielle Nachrichten aus Europa sprechen hingegen von erneuten Bemühungen, eine Herabsetzung der Kriegsschulden der Alliierten an die Vereinigten Staaten zu erreichen, und geben der Meinung Ausdruck, daß die außerordentliche Zunahme der Nationalsozialisten in Deutschland einen starken Anstoß zur Wiederaufrollung der Schuldenfrage geben wird.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß, während eine Herabsetzung der Schulden vielleicht eine Besserung der Wirtschaftslage, wenigstens soweit England in Betracht kommt, nach sich ziehen würde, eine Verschlechterung der englisch-amerikanischen Beziehungen eintreten könnte infolge der heftigen Debatten im Kongreß über die Schuldenfrage.

Reichseinnahmen im August

Steuern, Zölle und sonstige Abgaben

Berlin, 23. September.

Im Monat 1930 betragen die Reichseinnahmen bei den Besitz- und Verkehrssteuern 512,2 Millionen Reichsmark, bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben 250,8 Millionen Reichsmark, im ganzen 763 Millionen Reichsmark.

In den ersten fünf Monaten des Rechnungsjahres 1930 stellten sich die Einnahmen bei den Besitz- und Verkehrssteuern auf 2755,5 Millionen Reichsmark und bei den Zöllen und Verbrauchsabgaben auf 1226,4 insgesamt also auf 3981,9 Millionen Reichsmark in den ersten fünf Monaten des Rechnungsjahres 1930 zum Haushaltsoll (Veranschlagung für das Rechnungsjahr 1930 10,27 Millionen Reichsmark) lassen sich endgültige Schlüsse auf das voraussichtliche Gesamtjahresaufkommen noch nicht ziehen. Die neuen Steuern sind zum Teil nicht bei Beginn des Rechnungsjahres in Kraft getreten und ihre Erträge haben daher die Haushaltseinnahmen in den verfloßenen Monaten erst teilweise oder noch gar nicht beeinflusst.

Gemeinsame Gefangenenerverwaltung

Hamburg, 23. September.

Die seit längerer Zeit zwischen den Ländern Braunschweig, Bremen, Oldenburg und Hamburg (mit Lübeck) geführten Verhandlungen über die gemeinschaftliche Verwaltung ihrer Gefangenenanstalten sind nunmehr zum Abschluß gelangt. Die Unterszeichnung des Vertrages durch die Vertreter der betreffenden Regierungen fand in einer besonderen Sitzung im Hamburger Rathaus statt.

Wieder Zigarettenmonopol-Gerüchte

Berlin, 23. September.

In den Kreisen der Berliner Zigarettenindustrie sind neue Gerüchte über die Errichtung eines deutschen Zigarettenmonopols im Umlauf. Angeblich sollen in diesen Tagen wichtige Besprechungen zwischen den Führern der Zigarettenindustrie und behördlichen Stellen stattfinden. Von zuständiger Stelle werden die Gerüchte mit Nachdruck dementiert, doch wird in Fachkreisen behauptet, daß von gewisser parlamentarischer Seite versucht wird, den Gedanken der Errichtung eines Zigarettenmonopols in die Tat umzusetzen. Man erwartet von einer solchen Maßnahme eine Steigerung des Steuerertrages aus dem Tabak ohne Preisserhöhung. Es soll kein eigentliches Monopol sein, sondern mehr eine gemischtwirtschaftliche Regelung ohne Ausschaltung des privaten Unternehmers, jedoch mit verstärktem Reichseinfluß und Gewinnbeteiligung.

Von gestern bis heute

General von Gebfattel gestorben.

Der frühere kommandierende General des 3. Armeekorps, General der Kavallerie Freiherr Ludwig von Gebfattel, ist in einer Münchener Klinik nach einer Operation im 74. Lebensjahre gestorben.

Blutige Auseinandersetzung zwischen Italienern in Brüssel.

In einer belebten Straße im Zentrum Brüssels verübte ein aus Pola gebürtiger Italiener einen Revolveranschlag auf einen Landsmann, der durch zwei Schüsse verwundet wurde. Der Täter wurde verhaftet. Nach einer Blättermeldung soll es sich um einen Streit aus politischen Motiven handeln.

Umbildung des türkischen Kabinetts.

Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, hat Premierminister Ismet Pascha beschloßen, zurückzutreten, damit das Kabinett so bald wie möglich umgebildet werden kann. Es

ist nicht anzunehmen, daß die verschiedenen Änderungen in der Besetzung der Ministerposten zum Sturz Ismet Paschas und zur Übernahme der Regierung durch Fethi Bey führen werden, es sei denn, daß Ismet Pascha kein Vertrauensvotum in der Nationalversammlung erhält.

Generalfreidrohung in Madrid.

Das Streikkomitee der Arbeiter des Nahrungsmittelgewerbes veröffentlichte eine Kundgebung, in der der Generalfreidrohungsangebot wird, wenn die geforderten Bedingungen, wie allgemeine Erhöhung der Löhne und Aufhebung der Besteuerung des Arbeitseinkommens nicht bis zum 1. Oktober angenommen würden.

Scheitern der englisch-chinesischen Verhandlungen.

Nach Meldungen von offizieller Seite sind die englisch-chinesischen Besprechungen über Abschaffung der Exterritorialität in eine Sackgasse geraten, da der chinesische Zentralrat die englischen Vorschläge zurückgewiesen hat. Der englische Gesandte Lampton erwartet neue Befehle aus London.

Dauertagung der Abrüstungskommission

London, 22. September.

Wie der Genfer Korrespondent des „Daily Herald“ meldet, haben die Delegationen Englands, Frankreichs und Deutschlands eine stillschweigende Vereinbarung erreicht, daß die vorbereitende Abrüstungskommission vom 3. November bis Weihnachten tagen und daß im November nächsten Jahres die allgemeine Abrüstungskonferenz abgehalten wird. Diese Vereinbarung sei besonders der Rede Hendersons in der Völkervereinigung zu danken.

Spionagefall in Rumänien

Selbstmordversuch eines Generals.

Budapest, 23. September.

Die rumänische Presse berichtet in sensationeller Aufmachung über einen großen Spionagefall, der dazu führte, daß General Mironescu einen Selbstmordversuch unternommen hat.

Der General hatte als Mitglied der Averescu-Partei vor einigen Jahren eine große Rolle gespielt und wird jetzt verdächtigt, bei der Angelegenheit der aus dem rumänischen Kriegsministerium verschwundenen Dokumente beteiligt gewesen zu sein. Die Militärbehörden verweigern über die Einzelheiten der Angelegenheit jede Aufklärung. Der General, an dessen Auskommen gezweifelt wird, ist in ein Militärspital eingeliefert worden. Der Kommandant der Grenzschutzorganisation von Temesvar, Oberst Stanila, soll ebenfalls in eine Spionageaffäre verwickelt sein.

Litauen lehnt ab

Genf, 23. September.

Der litauische Außenminister hat an den Generalsekretär des Völkervereinigungsschreibens gerichtet, in dem er gegen den deutschen Antrag, die Memelbesetzung auf die Tagesordnung des Völkervereinigungsrates zu setzen, Einspruch erhebt, da sich Reichsaußenminister Dr. Curtius nicht an die Verfahrensregel gehalten habe, die sich aus dem Artikel 17 der Memel-Konvention ergäbe. Außerdem könnten die von dem deutschen Außenminister vorgebrachten zwei Petitionen nach Ansicht der litauischen Regierung in keiner Weise Gegenstand von Erörterungen vor dem Räte bilden, da das Petitionsrecht hinsichtlich etwaiger Verstöße gegen die Pariser Konvention den Bewohnern dieser Teile Litauens nicht zugestanden worden sei.

Sächsisches.

Dresden. Britenlager in Brand. Sonntag entstand in der Fabrikstraße Feuer in einem Schuppen, wo mehrere tausend Zentner Briten lagerten. Mit der Löschung des Brandes, der vermutlich durch Selbstentzündung entstanden war und durch den Wind immer wieder entfacht wurde, war die Feuerwehr den ganzen Sonntag über bis Montag früh stark beschäftigt.

Pirna. Brautpaar verunglückt. Auf der Kirchschwitzer Straße stieß ein Motorrad so heftig mit einem Kraftwagen zusammen, daß der Motorradfahrer, Techniker Ender aus Görlitz, und seine Braut auf die Straße geschleudert wurden. Das Mädchen, Ida Lehmann aus Dohna, trug dabei tödliche Verletzungen davon. Ender wurde in bewußungslosem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert.

Pirna. Mäuseplage. Aus einigen Orten der Sächsischen Schweiz wird gemeldet, daß die Feldmäuse in so erschreckender Weise auftreten, daß Felder und Gärten ernstlich bedroht sind. Von seiten landwirtschaftlicher Stellen sind bereits Abhilfemaßnahmen eingeleitet.

Bischofswerda. Tödtlich abgestürzt. Im Steinbruch Katschen bei Schmöln stürzte der Steinarbeiter Hans Biebas bei der Entladung eines Kippers vom Rand des Steinbruchs sieben Meter tief ab. Schwerverletzt wurde er nach dem Bauern Krankenhaus gebracht, wo er bald nach seiner Entlieferung starb.

Leipzig. Garagenbrand. Anscheinend durch Fahrlässigkeit brach in der Sonntagnacht in einer Garage in der Frohburger Straße ein gefährlicher Brand aus, dem vier Kraftwagen teilweise zum Opfer fielen. Die Arbeit der Feuerwehr wurde durch zu späte Meldung und die dadurch bedingte Ausbreitung des Feuers sehr erschwert.

Großmiltitz. Schwere Autozusammenstoß. Auf der Lühener Straße stießen zwei Autos mit voller Wucht zusammen. Der Führer des einen, der 45 Jahre alte Ingenieur Relsen aus Stochheim, erlitt Schlüsselbein-, Arm-

und Nasenbeinbruch sowie Kopfverletzungen. Die beiden Insassen des Autos, ebenfalls Schweden, trugen leichtere Verletzungen davon. Reisen mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Penig. Autounglück. Auf der durch Regen schlüpfrig gewordenen Asphaltstraße geriet ein Kraftwagen in der Nähe der „Bumpschänke“ ins Schleudern und landete nach mehreren Buzgefahren und Wirtshaus drei Straßensäumen im Graben. Die vier Insassen erlitten dabei Verletzungen die bei einer Person so schwer waren, daß die Ueberführung in ein Krankenhaus notwendig war.

Ehemalig. Zum Leichenfund am Kramer. Wie zur Auffindung der Leiche des am Kramer bei Garmisch tödlich abgestürzten Chemnitzer Verwaltungsinspektors P. A. H. H. abgestürzt. Die Leiche wurde in der Nähe der Leiche Palitzschs dadurch gefunden, daß die Frau des Bergführers an einen Bergführer und an die Gendarmereileitung Obergrainau einen Brief richtete, in dem sie mitteilte, sie habe einen Traum gehabt, und da habe sie ihren Mann an einer bestimmten Stelle liegen sehen. Genau an dem Platze, der in dem Briefe beschrieben war, wurde dann tatsächlich die Leiche gefunden. Die Münchener Nordkommission, die den Fall an Ort und Stelle untersuchte, hat zweifellos einen Unfall des Palitzsch festgestellt und die Leiche zur Beerdigung freigegeben.

Oelenitz. B. M. i. dem Motorrad abgestürzt. Auf der Heimfahrt nach Marienrad geriet das von dem Motorradfahrer gesteuerte Motorrad zu nahe an den Straßenrand und stürzte die etwa zehn Meter hohe B. M. i. ab. Der Fahrer wurde sofort tot, während sein mitfahrender Freund mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus überführt werden mußte.

Der Bericht der SPD die bekanntlich am 30. September im Reichstag verlesen wird, hat sich immer mehr

gebeffert. Allen Anschein nach hat sich immer mehr herumgesprochen, daß die Ausstellung nicht nur dem Fachmann Interessantes bietet, sondern, daß jeder Besucher dort Sehenswertes und Belehrendes findet. Diese Ausstellung ist für den deutschen Außenhandel wichtigen Belang. Sie ist nur noch wenige Wochen zu befristet. Um in dieser kurzen Zeit noch jedem die Möglichkeit zum Besuch zu geben, hat die Leitung der SPD den Eintrittspreis für sämtliche Teile der Ausstellung vom Sonntag, den 21. September, ab auf eine RM ermäßigt.

Pflanzen. In der Zeit vom 11. bis 19. Oktober ist in Blauen eine Schau des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“ mit der Sondergruppe „Der durchsichtige Mensch“ gezeigt worden. Diese Ausstellung wurde in Anbetracht der günstigen Ergebnisse der Bogländischen Gewerbeausstellung geplant und dürfte auf Grund der Bogländischen Besprechungen mit den interessierten Gruppen größten Beifall finden.

Albernau (Erzgebirge). Sonntagabend meldeten sich im Ansehnen eine Gruppe seiner in der hiesigen Turnhalle gastierenden Arenaschau der Arbeiter Schneider aus Zichorlau und der 18jährige Bürstenarbeiter Rodstroh aus Schönheiderhammer freiwillig zum Borstkampf. In diesem Kampfe schlug Schneider den Rodstroh nieder, der bestimmungslos liegen blieb. Ein hinzugezogener Arzt konnte nach einer Stunde nur noch den Tod des Rodstroh feststellen.

Bauhen. Die Firma Gebr. Weigang, G. m. b. H., Lithographische Kunstanstalt, Großdruckerei und Papierverarbeitungsanstalt, hat 300 Mann ihrer Belegschaft gekündigt, und zwar auf Grund des Teilsstilllegungsbeschlusses. Von dieser Maßnahme werden sowohl Fach- wie Hilfsarbeiter, Männer und Frauen betroffen. Der Grund hierfür ist Auftragsmangel, besonders von Seiten der Labat- und Brauindustrie infolge der weiteren steuerlichen Belastung dieser Industrien.

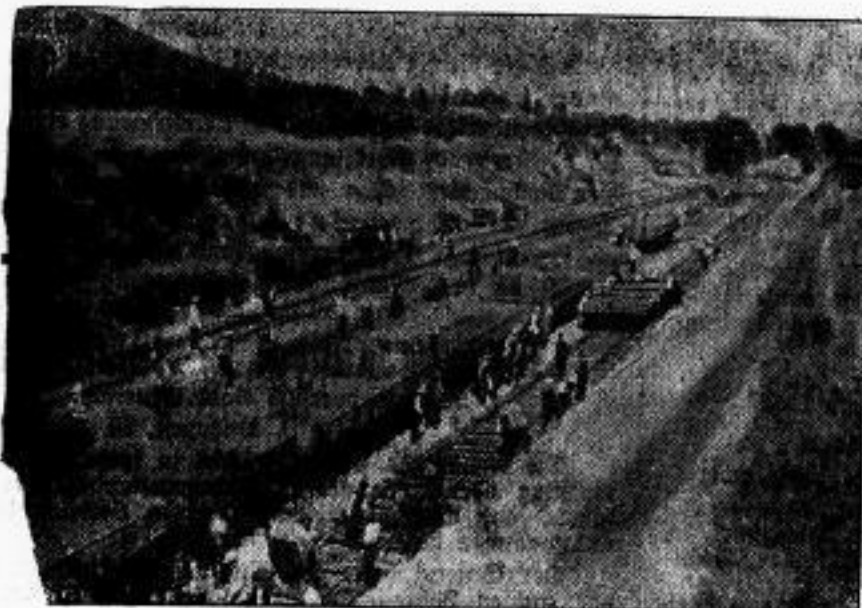
Ein Sonntag der Tagungen

Eine Reihe von Verbänden und Körperschaften, am Wochenende wieder in Dresden zusammen, um über Berufs- und Standesfragen zu verhandeln. Der Zweite Deutsche Dentistentag fand am Sonnabend seine Fortsetzung mit einer Festigung im Künstlerhause, der als Vertreter der Regierung Oberregierungs-Bezirksrat Dr. Endler und Kreisoberhauptmann H. u. d. bewohnten. Auf diese Eröffnung folgten während des Sonntags und Sonntags in ununterbrochener Folge fachwissenschaftliche Vorträge, die sich mit den neuesten Forschungen auf zahlreichem Gebiet befassen.

Auch der Verband reisender Kaufleute Deutschlands, Bau Sachsen, hielt hier seine Jahrestagung ab. Nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden der Dresdener Sektion, Th. Weber, verbreitete sich der Bauvorsitzende über die Erfolge der Verbandsarbeit in Sachsen. Sodann entwickelten der Leiter des Reichsverbandes, Direktor Günther-Berlin, in einem großartigen Festvortrag „Was wir wollen“ die Ziele und Bestrebungen der reisenden Kaufleute Deutschlands.

Im Ausstellungspalast hielt der Reichsverband Deutscher Haarformer den 55. Haarformertag ab, der mit einer sehenswerten Ausstellung im Konzertsaal verbunden war.

Zu einer bedeutungsvollen Veranstaltung wurde die Mitgliederversammlung des Landesverbandes der sächsischen Referate und Assessoren, der auch zahlreiche Vertreter der Ministerien, Behörden und Justizorganisationen bewohnten. Der frühere Reichsjustizminister Dr. Schiffer sprach über die Justizreform und die Neugestaltung der Rechtspflege. Man leide an einer Ueberproduktion von Gesetzen, die eingeschränkt werden müsse. Unter dem Baus von Verordnungen finde bald kein Jurist mehr zurecht.



Die Arbeitsdienstpflicht in Bulgarien. Während der allgemeinen Dienstpflicht werden in Bulgarien die jungen Leute nicht zu Kriegsdiensten, sondern zu staatlichen Meliorations- und notwendigen Bauarbeiten verwendet.



Hamburg feiert die deutschen Ozeanflieger. Den deutschen Ozeanfliegern von Gronau, Zimmer, Hack und Albrecht, die auf der „Hamburg“ in Deutschland anlangten, wurde bei ihrer Ankunft in Hamburg ein jubelnder Empfang zuteil. U. B. 3. die Ozeanflieger (stehend von Gronau) werden in Hamburg jubelnd begrüßt.

Wirkle ins Leben

28. Fortsetzung

Nur um den Mund war eine seltsame Linie gezogen, die wohl durch die Rasse und den Schmutz, in denen das Papier gelegen hatte, entstanden war.

Aber sie gab dem Bild einen seltsam schmerzlichen und leidenden Ausdruck. Trotzdem er ja durch äußere Einflüsse hervorgerufen wurde, ergriff er Regina Contius tief. Brautisch half ihm ja dieser Schein nicht viel.

Doch er schien Regina eine greifbare Bestätigung dafür zu sein, daß Barbara sich in Italien befand. Und darüber war er ganz glücklich.

„Kommen wir denn heute gar nicht an die Luft?“ fragte Barbara leuchtend und lief zum zwanzigsten Male nach der schweren verschlossenen Tür, um durch das kleine Gitter zu spähen, das auf den Korridor herausging.

„Pazienza, Signora! Pazienza — Geduld, Geduld.“ jagte eine Frau, die auf dem Rand ihres kleinen schmalen Bettes lag und die Hände im Schoß gefaltet hielt.

Sie sah manchmal Stundenlang so da und träumte vor sich hin, und ab und zu ließ sie einen kleinen Rosenkranz durch die Finger gleiten und betete leise zur Madonna.

„O, es ist so schrecklich!“ keuchte Barbara und nahm ihre Wanderung durch die Zelle wieder auf.

Es ging nun schon in die dritte Woche, daß sie in den italienischen Gefängnis war.

Sie war mit mehreren Frauen in einem großen Raum untergebracht. Ein paar von ihnen hatten ihre kleinen Kinder bei sich, denn der Staat erlaubt es den Frauen, ihre Kinder bis zum Alter von drei oder vier Jahren mit ins Gefängnis zu nehmen, um sie nicht in diesem zarten Alter von der Mutter zu trennen.

Die ersten Tage waren schrecklich für Barbara gewesen. Man hatte sie in den großen Gefängnisraum gebracht, wo etwa vierzig Frauen beisammen waren, außerdem mehrere Kinder. Die Luft war infolge der vielen Menschen sehr schlecht. Das lebhafteste Schreien und Schelten der Frauen das Schreien der Kinder, das machte Barbara Muth, die gepflegte und an eine kultivierte Umgebung gewöhnte Frau ganz krank.

Sie blieb zwei Tage lang im Bett liegen und vermochte nichts zu thun zu kommen.

Am dritten Tag kam der Arzt der Anstalt, ein jovialer dicklicher Herr, der dem Äußeren nach zu urteilen ebenbürtig der Tierarzt aus der Umgegend hätte sein können.

Er hatte Barbara flüchtig untersucht und ihren Puls befühlte.

Auf ihre Bitten, doch zu veranlassen, daß sie aus dem Gefängnis herauslassen würde, hatte er sie mittelidig anginge und ihr dann erklärt, er könne gar nichts tun, das die Möglichkeit erleichtern und dafür sorgen, daß sie in ein anderes Zimmer komme, wo nur wenige Frauen seien und das Essen etwas besser wäre.

Sie hatte etwas traurig mit dem Kopf genickt, ihr war alles gleichgültig. Noch am selben Tage war sie umquartiert worden.

Außer ihr waren nur sechs Frauen in dem Zimmer. Sie empfand es doch als Wohltat, denn es war viel ruhiger und die Luft wesentlich besser.

Das Schönste vor allem war, daß der Raum ein großes Fenster hatte.

Dieses war zwar gleichfalls mit dicken Eisenstäben vergerastet und außerdem noch mit einem Drahtnetz gesichert aber man konnte, wenn man sich auf das Fensterbrett setzte einen Blick ins Freie tun. Das Gefängnis mußte wohl zu einer Höhe liegen, denn man hatte einen verhältnismäßig freien Blick auf ein paar Hügel und eine Landstraße, die aus der Stadt kommend, zwischen den Bergen verschwand.

Barbara sah mit Vorliebe stundenlang auf der Fensterbank und sah auf diese Straße.

Sie freute sich über jeden Handelsmann, der da seines Weges zog, und gar ein Felschen, das für seinen Herrn Lasten hinaufschleppte, war ein Ereignis in dem einsörmigen Leben.

Manchmal freilich wurde die Sehnsucht nach Freiheit so übermächtig in ihr, daß sie sich auf ihr hartes Lager war und stundenlang weinte.

Die Frauen — es waren meist jüngere, sahen sich dann mittelidig an. Sie kannten das und verstanden Barbara nur zu gut.

„Es nimmt alles ein Ende, Signora,“ sagte die eine oder andere dann, wenn sie sich ausgeweidet hatte, zu ihr. „Die Madonna hilft Ihnen auch. Wir beten alle zu ihr um Hilfe.“ Und mit einem schweren Seufzer wischte sich manche ein Träne ab.

Barbara hatte genügend Zeit und Muße, sich mit ihrer Schicksalsgenossinnen zu unterhalten und sich deren Geschichte erzählen zu lassen.

Sie war erstaunt, wie viele von den Frauen da waren ohne daß sie direkt ein Verbrechen begangen hatten.

Zum Beispiel waren da zwei junge Frauen von dem gleichen Dorf, die durch ihre Männer in politische Unruhen hineingekommen waren. Sie sahen schon nach Mitteleuropa in Untersuchungshaft, und es war nicht abzuwehnen wann es zu einer endgültigen Verhandlung kommen würde.

Die eine von den Frauen — sie hieß Maria — hatte Barbara besonders ins Herz geschlossen. Sie bekam zuweilen von ihrer Angehörigen Obst und Kuchen geschickt und schenkte Barbara immer etwas davon.

„Anfangs hatte Barbara nichts annehmen wollen, aber

Maria hatte so bestimmt ausgelesen, daß Barbara ihr nie wieder etwas abging.

Maria war eine sehr schöne Italienerin. Sie war Mutter von acht Kindern, die alle schon größer waren, und hatte ein kleines Anwesen.

Trotzdem sie nicht mehr ganz jung war, hatte sie ihre Schönheit nicht verloren.

Wenn Barbara sie anschaute, mußte sie immer an die Frauenbildnisse Feuerbachs denken.

Dann war da noch eine ältere Frau, von der es hieß, daß sie ihre junge Tochter an einen Mann verkauft haben sollte. Sie selbst behauptete es heftig und erzählte jedem von der Ungerechtigkeit der Welt.

Für gewöhnlich hielt sie sich ganz wohl und zufrieden in dem Gefängnisbetrieb zu fühlen, nur ab und zu bekam sie Berzweiflungsanfälle. Sie tobte und schrie dann wie eine Besessene, raufte sich die Haare und schlug mit den Fäustern gegen die verschlossene Tür.

Man ließ sie gewähren. Nach einer Weile hörte sie vor sich selbst wieder auf. Die Frauen gingen mit Barbara sehr zart und rücksichtsvoll um. Untereinander wurden sie manchmal ausfällig und zankten sich, aber zu Barbara sagten sie nie ein hartes Wort.

Sie hatte ihnen erzählt, weshalb sie bei ihnen war, und gewann durch ihre offene Art aller Herzen.

Vom Gang her kam der Schritt der Aufseherin. Barbara seufzte befreit auf.

Der tägliche Spaziergang von einer Stunde auf einem sehr großen, von einer Mauer umgebenen Söller war noch das Erfreulichste des Tages.

Man promenierte auf und ab, halchte sich, um ein wenig Bewegung zu haben.

Am meisten liebte ihr die Kinder, die hier hinter Gefängnismauern leben mußten, so lange, bis die betreffende Mutter wieder freikommt.

Im allgemeinen konnte sie mit Kindern wenig genug anfangen. Das kam wohl daher, weil sie selbst keine Kinder hatte.

Aber ein Kind war da, das schon wieder ihr Interesse auf sich zog. Auch jetzt mußte sie es wieder anschauen.

Es war ein kleiner Junge von nicht ganz drei Jahren. Seine Mutter sah reichlich schlappig und gewöhnlich aus. Sie war dunkelbrünett und hatte tief schwarze Haare.

Auch jetzt konnte sie wieder mit ein paar Weibern an der Erde jammern und klatschen.

Der Kleine sah ihr gegenüber wie ein Engel aus: Er hatte ganz goldblonde Locken, köhne weiße Haut und strahlend blaue Augen.

Mit unendlicher Zärtlichkeit hing er an der Mutter.

Er lief auf sie zu, um sein Köpfchen an sie zu kuscheln. Sie fuhr ihn ungeduldig an: „Geb spielen!“

(Fortsetzung folgt.)

Auch der das Reich der Stummminister

der Kassen (gegen Schuldveränderung 1137, 30)

u m s f e Kommand aus dem gerei, d wurde, die vor worden

Zel ren Ein den weg 29jährig hiesigen seiner Kleidung fängnis der erga

ter ft a am Son des Bun Die Sta Kyffhäu gegangetertrupp hatte ih Kyffhäu und All gung für licher K zweite dem Ver die Zut

Die Reichsbe sein. M beburge h. c. Ju Angeleg bangeleg verwalte bel" fofh Direktion mehr zu zum 1. a Magde in den 1 Magde Hannover beamte

In Aufstufun ligen, so Räumlich des Mag Industr Wirtschaf die Aufs Städte

Maria hatte so bestimmt ausgelesen, daß Barbara ihr nie wieder etwas abging.

Maria war eine sehr schöne Italienerin. Sie war Mutter von acht Kindern, die alle schon größer waren, und hatte ein kleines Anwesen.

Trotzdem sie nicht mehr ganz jung war, hatte sie ihre Schönheit nicht verloren.

Wenn Barbara sie anschaute, mußte sie immer an die Frauenbildnisse Feuerbachs denken.

Dann war da noch eine ältere Frau, von der es hieß, daß sie ihre junge Tochter an einen Mann verkauft haben sollte. Sie selbst behauptete es heftig und erzählte jedem von der Ungerechtigkeit der Welt.

Für gewöhnlich hielt sie sich ganz wohl und zufrieden in dem Gefängnisbetrieb zu fühlen, nur ab und zu bekam sie Berzweiflungsanfälle. Sie tobte und schrie dann wie eine Besessene, raufte sich die Haare und schlug mit den Fäustern gegen die verschlossene Tür.

Man ließ sie gewähren. Nach einer Weile hörte sie vor sich selbst wieder auf. Die Frauen gingen mit Barbara sehr zart und rücksichtsvoll um. Untereinander wurden sie manchmal ausfällig und zankten sich, aber zu Barbara sagten sie nie ein hartes Wort.

Sie hatte ihnen erzählt, weshalb sie bei ihnen war, und gewann durch ihre offene Art aller Herzen.

Vom Gang her kam der Schritt der Aufseherin. Barbara seufzte befreit auf.

Der tägliche Spaziergang von einer Stunde auf einem sehr großen, von einer Mauer umgebenen Söller war noch das Erfreulichste des Tages.

Man promenierte auf und ab, halchte sich, um ein wenig Bewegung zu haben.

Am meisten liebte ihr die Kinder, die hier hinter Gefängnismauern leben mußten, so lange, bis die betreffende Mutter wieder freikommt.

Im allgemeinen konnte sie mit Kindern wenig genug anfangen. Das kam wohl daher, weil sie selbst keine Kinder hatte.

Aber ein Kind war da, das schon wieder ihr Interesse auf sich zog. Auch jetzt mußte sie es wieder anschauen.

Es war ein kleiner Junge von nicht ganz drei Jahren. Seine Mutter sah reichlich schlappig und gewöhnlich aus. Sie war dunkelbrünett und hatte tief schwarze Haare.

Auch jetzt konnte sie wieder mit ein paar Weibern an der Erde jammern und klatschen.

Der Kleine sah ihr gegenüber wie ein Engel aus: Er hatte ganz goldblonde Locken, köhne weiße Haut und strahlend blaue Augen.

Mit unendlicher Zärtlichkeit hing er an der Mutter.

Er lief auf sie zu, um sein Köpfchen an sie zu kuscheln. Sie fuhr ihn ungeduldig an: „Geb spielen!“

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Alle waren um Lotte versammelt, während Professor Eschwege und Schrader das eben im Werte Erlebte schilderten.

„Ich halte es hier nicht aus“, erklärte Lilly, als ihr Vater mit seinem Bericht zu Ende war. Sie erhob sich und sah von einem zum anderen.

„Seh' dich, Lilly, und verhalte dich ruhig“, raunte ihre Mutter ihr zu.

„Das kann ich nicht, Mama, ich vergehe vor Angst.“

Sie stürzte aus dem Zimmer. Ihr Vater sah ihr kopfschüttelnd nach. Dann folgte er ihr. Er fand sie im Flur damit beschäftigt, ihren Mantel anzuziehen. Er nahm ihn ihr aus der Hand. Da kam auch die Mutter.

„Wo willst du hin, Lilly?“

„Ins Bett, Mama.“

„Mach' doch keinen Unsinn“, sagte ihr Vater, und öffnete die Tür zu Gretes Zimmer. „Komm mal hier herein.“

Sie traten alle drei in das Zimmer.

„Lilly, sei nun mal verständig“, redete ihr Vater zu, „was soll man von dir denken, wie du dich hier aufführst.“

Sie schluchzte. „Vater, so laß mich doch zu ihm, ich habe ja so große Angst um ihn. Wenn ihm nun etwas geschieht!“

Schrader sah ratlos auf seine Einzige. Das hatte ihm noch gefehlt, daß die sich so offen zu dem Sohn des Werkmeisters bekannte. So gut der ihm heute auch gefallen hatte, zum Schwiegersohn wünschte er ihn sich nicht. Sein Blick ging zu Rose-Marie. Die lächelte zwar ein wenig wehmützig, aber sie schien ganz ergeben zu sein.

„Was sagst du denn dazu?“ schrie er sie an.

Rose-Marie fragte achselzuckend: „Wozu?“

„Nun, daß Lilly zu ihm will; daß sie Angst um ihn hat, sagt uns doch alles.“

Rose-Marie nickte.

„Sie liebt ihn.“ Und sich an Lilly wendend: „Ist es nicht so, Lilly?“

„Ja, Mama, ja; und ich laß nicht von ihm.“

Die Hauslingel schrillte. Sie hörten alle drei darauf. Blötzlich wurde die Tür aufgerissen. Hans rief herein:

„Das hat etwas gegeben, Onkel Alex, eine regelrechte Schlacht: Ostar hat gesiegt.“

Sie stürzten hinaus. Im Vorhause kam ihnen Ostar entgegen, ein wenig erdigt, aber gänzlich unbefehligt. Lilly flog ihm an den Hals, noch ehe ihr Vater sie davon hindern konnte.

„Goswin, Herrgott, wie siehst du aus!“

Sonja schlug die Hände zusammen und sah mit weit-ausgerissenen Augen ihren Freund an, der den Eindruck eines völlig Niedergebrochenen machte.

„Was hat es denn gegeben, so erzähle doch“, drängte sie.

„Nach nicht erst mal einen Ruhigstellungszug machen“, sagte er, und brannte sich eine Zigarette an. Sonja tief aufgeregt hin und her.

„Nun also, Sonja, für mich ist hier alles zusammengefallen. Aus dem Wert hat man mich gestern nachmittag hinausgeschmissen, und heute früh bekam ich ein behördliches Schreiben, das mir die Löschung meiner Procura anzeigt; nun kann ich zusehen, wie ich mich drücke.“

„Herrje, Goswin, ist das schnell gekommen! Was nun? Man wird dich am Ende noch verhaften!“

„Dazu müssen sie mich erst haben.“ Seine Hand, die die Zigarette hielt, zitterte.

„Die Bücher sind doch sicher nicht in Ordnung?“

„Ja wo; aber es sind Tage dazu nötig, das festzustellen.“

„Wie ist es denn mit der Kasse bestellt?“

Sein Gesicht verzerrte sich zu einem Grinsen. „Traurig, Sonja. Zum Auffüllen hatte ich keine Zeit.“

„Hast du dir wenigstens etwas Geld auf die Seite gebracht?“

„Ein wenig, ja. Das will ich aber ehrlich mit dir teilen. Von hier aus gehe ich sofort zur Bank und hebe mein Guthaben ab und komme im Laufe des Nachmittags wieder zu dir.“

„Recht so, Goswin. Aber nun sag' mir endlich, wie das Ende so schnell kommen konnte?“

„Was ist da viel zu erzählen, Sonja! Du weißt, daß ich gestern Wagen abtransportieren wollte, am Nachmittag sollte das vor sich gehen. Wäre die Sache glatt gegangen, hätte ich jetzt zweihundertundfünfzigtausend Mark in der Tasche. Um den Transport zu hindern, hat man ohne mein Wissen die Wertangefestigten mittags heimgeschickt. Nach einem Aufritt mit dem Werkmeister machte ich mich sofort auf und holte mir einen Trupp Arbeitsloser, meist Chauffeure und Schlosser, und versprach ihnen eine königliche Belohnung, wenn sie die Wagen zur Bahn brächten. Ich machte die Kerle darauf aufmerksam, daß sie auf Schwierigkeiten stoßen würden, wies mich ihnen gegenüber selbstverständlich als Betriebsleiter aus, der das Recht hätte, den Transport zu veranlassen. Also sie gingen mit Courage an die Sache heran. Acht handfeste Kerle waren es. Und auf der anderen Seite nur zwei: der alte Laubin und sein Sohn. Der Alte unterlagte ihnen das Betreten des Wertes, das unbeachtet blieb; sie drangen einfach ein. Der junge Laubin stellte sich ihnen in den Weg, dadurch kam es zu einer tüchtigen Kauferei. Während dieser hat der Alte telefonisch das Ueberfallkommando angerufen. Na, als das anrückte, wurde die Sache für mich brenzlig. Es hätte nicht viel gefehlt, dann hätte die Sipo mich mit samt meiner Brigade auf ihr Lastauto verkauft und zum Polizeipräsidenten beordert. Ich konnte mich zum Glück ausweisen. Der Streik wurde schnell geschlichtet, ich entlohnte die Leute und entließ sie. Die Sipo rasselte ab, damit war dann der Fall erledigt.“

„Und was ist mit Schraders Schied?“

„Den zahlte ich heute auf mein Konto ein und hebe heute nachmittag alles, was darauf steht, ab.“

„Na, ob das so glatt gehen wird?“

„Sicher, Sonja.“

„Und das Wert ist nun für dich verloren, und das zu besitzen war doch das Ziel deines Strebens.“

Er zog die Schultern hoch. Sollte er ihr sagen, daß er die Hoffnung, das Ziel zu erreichen, noch nicht aufgegeben hatte? Daß er heute einen Brief von Grete erhalten hatte, der ihn nach Moskau rief? Und daß er nun fest entschlossen war, sie zu heiraten, um endlich doch ein Ziel zu kommen? Nein, das erfuhr sie noch immer früh genug.

„Sonja, du könntest versuchen, bei Schrader etwas Stimmung für mich zu machen; das kann gar nicht so schwer sein für dich, er ist Wachs in deinen Händen.“

Sie lachte kurz auf.

„Das war einmal! Und übrigens, nach diesen Geschehnissen würde es mir wohl kaum gelingen, ihn für dich umzustimmen.“

„Ich wollte dich nur bitten, dafür zu sorgen, daß mir das Wasser nicht zu schnell über den Hals fließt.“

„Unmöglich, Goswin, Schrader hat mir den Laufpaß gegeben.“

„Ranu!“ Er sah sie erstaunt an.

„Ja, es ist so, Goswin. Gestern mittag schrieb ich an ihn einen Rohrpostbrief; darin hat ich ihn, am Abend zu mir zu kommen. Nach dem Telefongespräch, das ich mit ihm gehabt hatte, war ich unruhig, ich mußte erfahren, ob er etwas gegen mich hatte. Auf seinen Besuch wartete ich gestern abend vergebens. Heute kam ein Brief von ihm an mich, worin er mir in wenig lebenswürdiger Form die Freundschaft auf sagte. Nun kann ich zusehen, was ich anfangen! Die Einnahmen, die ich habe, reichen nicht aus, um die große Wohnungsmiete zu zahlen. Mit dem Geld, das du mir geben willst, würde ich mich noch einige Zeit über Wasser halten können, aber wenn du mich im Stich läßt —?“

„Ich werde dich nicht im Stich lassen...“

Am Nachmittag erschien Belajeff bei Sonja und teilte ihr kurz und bündig mit, daß in Moskau bekanntgeworden sei, daß Goswin Brödjuloff gegen die Sowjetregierung arbeite. Es handle sich nicht um Verdachtsmomente, sondern man habe Beweise. Ketten könne sich Brödjuloff nicht mehr. Wenn sie aber sich und ihre Familie retten wollte, dann müsse sie die Briefe an Goswins Bruder, die sie in Verwahrung habe, herausgeben.

Und Sonja übergab Belajeff das Päckchen.

Lotte Ulrich war der Verzweiflung nahe.

Die Revision der Geschäftsbücher hatte ein trauriges Resultat ergeben. Schrader war bei ihr, um es ihr mitzuteilen.

Er wütete.

„Das kommt davon, wenn man als Mutter von drei erwachsenen Kindern noch Heiratsgelüste kriegt. Einem Hochstapler bist du in die Hände gefallen, der hat dich und deine Kinder nun um alles gebracht. Auch ich bin ellig reingefallen; das habe ich dir auch zu verdanken.“

„Alex, um Gottes willen, wie sprichst du mit mir! Hab' doch Erbarmen!“

„Ich was, wer hat mit mir Erbarmen? Ich habe bei diesem Zinnober fünfmalhunderttausend Mark verloren. Ja, sieh dich nur an, es ist so. Dummerweise! Ich hätte den Scheid, den ich ihm gegeben, zurückziehen können.“

„Ich weiß von keinem Scheid.“ Sie sah ihn verständnislos an.

„Nein, natürlich nicht! Du weißt nie was! Aber nun weißt du es endlich. Ich sage es dir, fünf — mal — hundert — tausend Märker hab' ich ins Wert gesteckt. Ich dachte mir, das Wert steht gut, da ist das Geld sicher. Die Sache sah ja glänzend aus. Jetzt stellt es sich heraus, daß das Wert verschuldet ist. Die Wagen sind gegen bare Kasse verkauft und das Material, woraus sie gebaut sind, ist noch nicht bezahlt. Mit Schulden überlastet ist das Wert. Wenn man sich nun wenigstens den Wagentyp gesichert hätte! Ohne dieses Salunken schriftliche Genehmigung dürfen wir ja den Wagen nicht weiterbauen. Du warst zu kurzfristig! In deiner Verliebtheit hast du alles vergessen. Nun haben wir das Nachsehen.“

Daß er selbst auch unbegrenztes Vertrauen zu Brödjuloff gehabt, schien er vergessen zu haben.

„Daß ich nun auch noch zu guter Letzt mein Geld verlieren mußte! Wäre das nicht geschehen, hätte ich jetzt mit Kapital einspringen können. So ist es nun unmöglich. Rose-Marie darf nichts von meinem Verlust erfahren; denke daran und erwähne ihn nicht vor ihr. Es ist mir zwar noch schleierhaft, wie ich ihn vor ihr verbergen soll, aber vielleicht wird sich das finden.“

„Die Wagen, die zum Abtransport bereitstehen, müssen doch viel Geld bringen“, wagte Lotte zu bemerken.

„Die sind weit unter dem Preis verkauft. Die fern müssen wir sie, aber wir müssen auch von der Kaufsumme das Material bezahlen. Danach wird nicht viel zurückbleiben.“

„Wenn nur wenigstens Erdmann hier wäre, der wüßte am Ende einen Ausweg.“

Von Verzweiflung und Sehnsucht nach ihren Kindern gepeiniget, weinte Lotte heiß auf.

„Lotte, laß das Heulen, ich kann es nicht vertragen. Was helfen jetzt Tränen? Hör' mal ruhig zu, ich habe einen guten Gedanken.“

Sie mühte sich, ihr Weinen zu unterdrücken.

„Lotte, wir müssen doch zusehen, das Wert zu erhalten. Ich sprach schon vorhin mit dem alten Laubin darüber, war ja verärgert auf den Alten, aber schließlich habe ich doch eingesehen, daß er ein guter verlässlicher Mensch ist; den haben wir nun wenigstens. Er will alles tun, um das Wert zu halten. Aber mit des Alten Fleiß und guten Willen allein schaffen wir es nicht. Da ist mehr nötig!“

Geld, Geld, Geld — Lotte! Und das können wir haben, und zwar so herum: Erdmann heiratet die kleine Eschwege.“

„Bitte, Alex, sprich nicht so laut, Käte und Hans sind im Nebenzimmer, ich höre sie eben.“

„Nu wenn schon! Es sind ja keine Geheimnisse, die wir besprechen. Oder muß Käte Laubin geschont werden? Bestehen etwa gar tie Beziehungen zwischen ihr und Erdmann? Ausgeschlossen wäre das nicht. Aber das sage ich dir, Lotte, auf so etwas kann keine Rücksicht genommen werden. Erdmann muß eine reiche Partie machen; die kleine Eschwege ist die rechte für ihn, sie kriegt ein kolossales Stück Geld mit in die Ehe. Damit ist uns dann alles geholfen. Ich kann dann auch hoffen, mein Geld einmal wiederzutreiben.“

Er blieb vor Lotte stehen, die still vor sich hinsau.

„Na, was meinst du dazu? Du sagst ja gar nichts?“

Lotte atmete tief auf.

„Was soll ich dazu sagen, Alex? Das sind doch Dinge, über die wir nicht zu bestimmen haben. Ihre Erfüllung hängt doch davon ab, daß die jungen Leute sich lieben.“

Er geriet in Zorn.

„Du bist ein Schaf, Lotte! Eine richtige Mondschneepfingstbin bist du! Hol' der Teufel deine dämliche Sentimentalität!“

„Alex, bedenke, daß die jungen Leute nebeneinander sind!“

„Ach was! Da soll man nicht rabiat werden, wenn man auf so viel Unverständnis stößt!“

Lotte hob die Hände zu ihren Schläfen und presste sie dagegen.

„Quäle mich nicht, Alex, ich bin unfähig, an die Zukunft zu denken. Bis ich Erdmann und Grete nicht wieder habe, ist jeder Tag eine Qual für mich. Wie kannst du glauben, ich könnte jetzt Zukunftspläne schmieden?“

„Na, denn nicht! Wimmere weiter über das Unglück, das du selbst verschuldet hast. Aber das sag' ich dir, kleiner wird es dadurch nicht. Bart's mal ab, das Schönste kommt noch. Der Kalunne, der uns die Suppe eingedreht hat, ist über alle Berge. Was hülfte es uns auch, er wäre hier? Wir hätten ihn festsetzen lassen können, schön, ein paar Jährchen Zegel hätte man ihm aufgebremmt, aber wäre uns damit geholfen? Keine Spur! Denn das Geld, um das er uns gebracht, hätte man doch sicher nicht bei ihm gefunden, das hat er auf die Seite gebracht. Und wir sitzen nun hier in der Zinte. Die Gläubiger werden jetzt gegen dich vorgehen; befriedigen kannst du sie nicht. Woe meinst du, was die tun werden? Auf ihre Forderungen verzichten, was? Zerflehen werden sie vor lauter Mitleid, wenn du ihnen was vorweist, so fließt du dir die Deutschen wohl vor, was? Aber da bist du schief gewickelt! Die gehen vor, die kennen kein Mitleid. Die bringen dein Wert — eins, zwei, drei, vier — unter den Hammer. Dein Haus dazu! Dann kannst du zusehen, wie du mit deinen drei Kindern weiterkommst.“

Ein sehr riskantes Unternehmen war es, auf das er sich eingelassen! Das kam Goswin Brödjuloff deutlich zum Bewußtsein, je mehr der Zug, der ihn der Heimat zutrug, sich Moskau näherte.

Eine jagenbe Unruhe war in ihm, die von Minute zu Minute wuchs!

Noch ehe der Zug in der Halle des Moskauer Bahnhofes hielt, sprang Brödjuloff hinaus. Sein Blick ging unruhig und suchend über den Bahnsteig. Wo waren Grete und Colja? Würden sie ihn nicht erwarten? Er hatte ihnen sein Eintreffen telegraphisch gemeldet. Ein Strom von Menschen ergoß sich aus dem langen Zuge. Der schob ihn vorwärts.

Mühselig legte sich ihm von rückwärts eine Hand auf die Schulter.

„Genosse Brödjuloff.“

Er wandte sich erschreckt um, sah in das Gesicht eines ihm bekannten Tischlerin, der in Begleitung zweier Soldaten vor ihm stand, und wußte sofort, was dieser Empfang zu bedeuten hatte.

Jähnehterschend stuchte er in sich hinein: Dieser Satan, dieser Belajeff hat mich in die Falle gelockt! Und Grete, das Schandweib, hat mit ihrem Briefe nachgeholfen!

Mit einem Schlage war ihm alles klar. Aber Coljas Zeiten, die er durch Belajeff an ihn geschickt? Was sollte er davon halten? Konnte auch Colja ihn verraten haben? Unmöglich!

Vielleicht hatte man ihn gezwungen, diese Zeiten an ihn zu schreiben? Ja, sicher, so war es!

In irrer Hast ging sein Blick, einen Ausweg suchend, über die Menschen hin.

„Flehen, flehen!“ — schrie es in ihm.

Da fühlte er sein Handgelenk gepackt.

„Genosse Brödjuloff, wir sind beauftragt, Sie in der Subjanka abzuliefern.“

Etwas Festes, Kaltes schnitt schmerzhaft in das Fleisch seines Handgelenks. Eisestäbe trock in seine Glieder. Seine selbe Seele empfand, daß jetzt die Abrechnung kam.

„Bürger Ulrich — zum Verhör!“ rief der Gefängniswärter, die Zelle betretend.

Erdmann folgte ihm mit gemischten Gefühlen. Wer weiß, was nun kam? Die Hölle oder die endliche Erlösung?

Hartwog hatte man vor Tagen entlassen. Ganz unerwartet war für ihn diese Erlösung gekommen, so daß er mehr überrascht als erfreut darüber gewesen.

In schwerer Bekommenheit ging er neben dem Wärter her, der endlich vor einer Tür hielt, durch die Erdmann noch nie gegangen war. Hinter dieser befand sich das luxuriös ausgestattete Arbeitszimmer des Großinquisitors Derschinski.

Fortsetzung folgt.